

Wächter der Wahrheit

Offenbarung 14
6 - 12

Offenbarung 18
1 - 4.

„Nach dem Gesetz und Zeugnis.“

8. Jahrgang.

Nummer 10.

Serien-Wächter D

Vor Fürsten und Königen.



„Vor dem Reichstag um der Wahrheit willen.“

„Fürchtet euch nicht!“

Matthäus 10, 18.

Endlich stand Luther vor dem Reichstag. Der Kaiser saß auf dem Thron. Er war von den erlauchtesten Persönlichkeiten des Kaiserreiches umgeben. Nie zuvor war irgend ein Mensch vor einer eindruckmachenderen Versammlung erschienen, als jene war, vor welcher Martin Luther seinen Glauben verantworten sollte. „Gerade die Tatsache seines Erscheinens war an und für sich ein bezeichnender Sieg über das Papsttum. Der Papst hatte den Mann verdammt, und nun stand dieser vor einem Gerichtshof, der, durch eben diese Handlung, sich über den Papst stellte. Der Papst hatte ihn in den Kirchenbann getan und ihn von aller menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen, und doch wurde er in achtungsvoller Sprache vorgeladen und vor der erhabensten Versammlung in der Welt empfangen. Der Papst hatte ihn zu unaufhörlichem Schweigen verdammt, und nun war er im Begriff, vor Tausenden aufmerksamer Hörer, die aus den entlegensten Teilen der Christenheit zusammengekommen waren, zu reden. Auf diese Weise war durch Luthers Vermittlung eine ungeheure Umwälzung zu Stande gebracht worden. Rom fing bereits an, von seinem Throne herabzustiegen, und es war die Stimme eines Mönches, welche diese Demütigung veranlaßte.“

Vor jener gewaltigen und hochadeligen Versammlung schien der in Niedrigkeit geborene Reformator eingeschüchtert und verlegen. Mehrere der Fürsten, die seine Gefühle bemerkten, näherten sich ihm, und einer von ihnen flüsterte: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht mögen töten.“ Ein anderer sagte: „Wenn ihr vor Fürsten und Könige geführt werdet um meinetwillen, wird es euch durch den Geist eures Vaters gegeben werden, was ihr reden sollt.“ Auf diese Weise wurden die Worte Christi von den Großen dieser Erde gebraucht, um seinen Diener in der Stunde der Prüfung zu stärken.

Es wurde Luther eine Stelle unmittelbar vor dem kaiserlichen Throne angewiesen. Tiefes Schweigen fiel auf die gedrängte Versammlung. Dann erhob sich ein kaiserlicher Beamter, und indem er auf eine Sammlung von Luthers Schriften hinwies, verlangte er, daß der Reformator zwei Fragen beantworte — ob er sie als die seinen anerkenne, und ob er gesonnen sei, die Ansichten, die er darin angeführt habe, zu widerrufen. Nachdem die Titel der Bücher verlesen waren, antwortete Luther, was die erste Frage anbelange, so anerkenne er die Bücher als die seinen. „Aber was da folget, daß ich anzeigen soll, ob ich auch zugleich alles verteidigen oder widerrufen wolle? Weil dies eine Frage vom Glauben und der Seelen Seligkeit ist und Gottes Wort belanget, welches der höchste und größte Schatz

im Himmel und auf Erden ist, und wir billig allemal in höchsten Ehren halten sollen, so wäre es vermesslich und gefährlich von mir gehandelt, etwas Unbedächtiges anzuzeigen, sintemal ich weniger denn es die Sache erfordert, oder mehr denn es der Wahrheit gemäß wäre, unbesonnen oder unbedacht offerieren und für gewiß sagen könnte, welches beidesmal in das Urteil bringen würde, das Christus gefällt hat, da er sagt: Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater. Derhalben bitte ich vor kaiserliche Majestät aufs alleruntertänigste und demütigste Bedenkzeit, auf daß ich ohne Nachteil für Gottes Wort und ohne Gefahr meiner Seelen Seligkeit auf die vorgehaltenen Fragen tücke richtig antworten möge.“

Indem Luther dieses Gesuch stellte, handelte er weislich. Sein Benehmen überzeugte die Versammlung, daß er nicht aus Leidenschaft oder bloßem Antriebe handle. Solche Ruhe und Selbstbeherrschung, welche man bei einem, der sich so kühn und unnachgiebig gezeigt hatte, nicht erwartet hätte, verstärkte Luthers Macht und setzte ihn nachher in den Stand, mit einer Vorsicht, Entschiedenheit, Weisheit und Würde zu antworten, welche seine Gegner überraschte und enttäuschte und ihrer Unverschämtheit und ihrem Stolz zum Vorwurf gereichte.

Am nächsten Tage hatte er zu erscheinen, um seine endgültige Antwort abzugeben. Eine Zeit lang entfiel ihm der Mut, wenn er die gegen die Wahrheit verbündeten Mächte betrachtete. Sein Glaube schwankte; Furcht und Beben kamen ihn an, und Schrecken überwältigte ihn. Gefahren vervielfältigten sich vor ihm, seine Feinde schienen im Begriff zu liegen und die Mächte der Finsternis die Oberhand zu gewinnen. Wolken sammelten sich um ihn und schienen ihn von Gott zu trennen. Er sehnte sich nach der Gewißheit, daß der Herr der Heerscharen mit ihm sei. In seiner Geistesangst warf er sich mit seinem Angesichte auf die Erde und rief jene gebrochenen, herzeirreißenden Schreie aus, welche nur Gott völlig verstehen kann. „O Gott,“ rief er aus, „allmächtiger ewiger Gott! Wie ist es nur ein Ding um die Welt! Wie öffnet sie den Rachen um mich zu verschlingen, und wie schwach ist mein Vertrauen zu dir! . . . Wenn ich meine Augen nach dem, was in der Welt mächtig ist, wenden soll, — so ist's mit mir aus, die Glocke ist schon gegossen und das Urteil gefällt. Ach du mein Gott! siehe mir bei wider aller Welt Weisheit. Tue du es, du mußt es tun, ist es doch nicht meine, sondern deine Sache. Habe ich doch für meine Person allhier nichts zu schaffen und mit diesen großen Herren der Welt zu tun . . . Aber dein ist die Sache, die gerecht und

ewig ist. Du treuer ewiger Gott, ich verlasse mich auf keinen Menschen. Es ist umsonst, es sinkt alles, was fleischlich ist . . . Du hast mich dazu erwählt, wie ich daß gewiß bin, o Gott, so stehe mir bei im Namen deines Sohnes Jesu Christi, der mein Schutz, mein Schild, meine Burg ist.“

Eine allweise Vorsehung hatte Luther gestattet, seine Gefahr zu erkennen, damit er nicht auf seine eigene Kraft und Weisheit vertraue und sich vermessene in die Gefahr hineinstürze. Es war jedoch keineswegs die Furcht vor dem eigenen Leiden, noch Entsetzen vor Qual oder Tod, die ihm unmittelbar zu drohen schienen, welche ihn mit ihren Schrecken überwältigten. Er hatte einen entscheidenden Zeitpunkt erreicht und fühlte seine eigene Unzu-

länglichkeit ihm zu begegnen. Die Sache der Wahrheit könnte in Folge seiner Schwäche Verlust erleiden. Er rang mit Gott, nicht um seiner eigenen Sicherheit, sondern um des Triumphes des Evangeliums willen. Dem Ringen seiner Seele glich jener nächtliche Kampf am einsamen Bach, die Angst und das Ringen Israels. Wie Israel oblag auch er im Kampf mit Gott. In seiner gänzlichen Hilflosigkeit klammerte sich sein Glaube an Christum, den mächtigen Befreier.

Der Friede kehrte in seine Seele zurück, und er freute sich, daß es ihm gestattet war, das Wort Gottes empor, den Herrschern der Nation vorzuhalten.

Eine Reformation im Geiste Christi.

Philippus 1, 15—17.

Mit festem Gottvertrauen bereitete sich Luther auf den ihm bevorstehenden Kampf vor. Er dachte sich den Plan seiner Antwort aus, untersuchte Stellen seiner eigenen Schriften und zog aus der hl. Schrift passende Belege zur Unterstützung seiner Behauptungen. Dann, seine Linke auf das heilige Buch legend, und seine Rechte zum Himmel erhebend, gelobte er, „beständig dem Evangelium anzuhängen und seinen Glauben frei zu bekennen, selbst wenn er berufen werden sollte, sein Zeugnis mit seinem Blute zu besiegeln.“

Als er wieder vor den Reichstag gebracht wurde, trug sein Angesicht keine Spur von Furcht oder Verlegenheit. Ruhig und friedlich, doch auffallend unerschrocken und edel, stand er da als Gottes Zeuge unter den Großen der Erde. Der kaiserliche Beamte verlangte nun seinen Entscheid, ob er gewillt sei, seine Lehren zu widerrufen. Luther gab seine Antwort in unterwürfigem und bescheidenem Tone, ohne Heftigkeit oder Leidenschaft. Sein Benehmen war schlichtern und ehrerbietig; doch legte er ein Zutrauen und eine Freude an den Tag, welche die Versammlung überraschte.

„Allerdurchlauchtigster Kaiser, durchlauchtigste Fürsten, gnädige Herren“ sprach Luther, „ich erscheine demütigst vor Euch auf den mir gestern gegebenen Termin und bitte durch Gottes Barmherzigkeit Eure kaiserliche Majestät und Eure fürstlichen Gnaden, diese gerechte und wahrhaftige Sache (wie ich hoffe) gnädig zu hören. So ich mich irgendwie nicht nach Hofgebrauch benehmen würde, so haltet mir es zu Gnaden, da ich nicht zu Hofe, sondern im Kloster erzogen bin.“

Indem er dann zur Frage überging, erklärte er, daß seine veröffentlichten Werke nicht alle desselben Charakters seien. In einigen hätte er vom Glauben und guten Werken gehandelt, und seine Feinde sogar erklärten, dieselben nicht nur für harmlos, sondern sogar für vorteilhaft. Diese zu widerrufen würde einer Verdammung der Wahrheiten,

welche alle Parteien bekannten, gleichkommen. Die andere Art bestände aus Schriften, welche die Verderbtheiten und Mißbräuche des Papsttums bloßstellen. Diese Werke zu widerrufen, hieße die Tyrannei Roms bestärken, und so vielen und großen Gottlosigkeiten die weite Tür zu öffnen. In der dritten Art seiner Bücher hätte er einzelne Personen angegriffen, welche bestehende Uebel verteidigt hatten. Hinsichtlich dieser bekenne er offen, daß er oft heftiger gewesen sei, als schicklich war. Er beanspruche keineswegs von Fehlern frei zu sein; aber sogar diese Bücher könne er nicht widerrufen, denn ein solches Verfahren würde die Feinde der Wahrheit noch kühner machen, und sie würden dann die Gelegenheit benützen, das Volk Gottes mit noch größerer Grausamkeit zu unterdrücken.

„Doch“, fuhr er fort, „weil ich ein Mensch und nicht Gott bin, kann in meine Büchlein anders nicht verteidigen, denn mein Herr und Heiland Jesus Christus seiner Lehre getan hat: Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei. Darum bitte ich durch die Barmherzigkeit Gottes, eure kaiserliche Majestät, kur- und fürstliche Gnaden, oder wer es tun kann, er sei hohen oder niedrigen Standes, wolen auch Zeugnis geben, mich mit prophetischen und apostolischen Schriften überweisen, daß ich geirrt habe. Alsdann, so ich daß überzeugt werde, will ich ganz willig und bereit sein, alle Irrtümer zu widerrufen, und der erste sein, der mein Büchlein ins Feuer werfen will. Aus diesem erscheint klarlich und öffentlich, daß ich genugsam die Not und Gefahr bedacht habe, so durch Verurteilung meiner Lehre soll erweckt werden. Mir zwar ist's wahrlich die allergrößte Lust und Freude zu sehen, daß um Gottes Worts willen Zwietracht und Uneinigkeit entstehe; denn, dieses ist Gottes Worts Art, Lauf und Glück, sintemal Christus der Herr selbst sagt: „Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ Deshalb ist wohl zu bedenken, wie wunderbarlich und erschrecklich Gott

in seinen Räten und Gerichten ist, damit nicht vielleicht das, so die Uneinigkeit und Zwietracht beizulegen vorgeendet wird, aus Vertrauen auf unsere Macht und Weisheit, so wir's anfangen mit Verfolgung und Lästerung des heiligen Wortes Gottes, zu einer schrecklichen Sindsflut unüberwindlicher Gefahr gereiche. . . . Ich könnte diesen Handel mit Exempeln der Heiligen Schrift wohl weiter erklären, als von Pharao, dem Könige zu Babel und den Königen Israel, welche sich alsdann am meisten in den größten Schaden gebracht haben, da sie mit ihren kügigsten Anschlägen und Räten ihre Königreiche befriedigten und erhalten wollten. Denn Gott ist's der die Wüthigen in ihrem Witz und Klugheit ergreift, und kehret die Berge um, ehe sie es inne werden."

Luther hatte auf Deutsch gesprochen; er wurde nun ersucht, dieselben Worte lateinisch zu wiederholen. Obwohl erschöpft durch die frühere Anstrengung, willfahrte er und trug dieselbe Rede mit der gleichen Deutlichkeit und Energie wie vorher, noch einmal vor. Die Vorsehung Gottes waltete in dieser Sache. Die Gemüther vieler Fürsten waren durch Axtum und Aberglauben so verblendet, daß sie beim ersten Vortrag die Kraft der Gründe Luthers nicht sehen konnten, bei der Wiederholung aber waren sie im Stande, die dargestellten Punkte deutlich zu erfassen.

Jenen, welche dem Lichte hartnäckig ihre Augen verschlossen, und sich gekümmert nicht von der Wahrheit überzeugen lassen wollten, gerieten ob der Macht der Worte Luthers in Wut. Als er

aufhörte zu reden, jagte der Sprecher des Reichstags ärgerlich, er hätte nicht von der Sache geredet, auch sollte „nicht in Zweifel gestellt werden, was etwa zuvor in Konzilien definiert worden. Er solle eine einfältige und richtige Antwort darauf geben, ob er widerrufen wolle, oder nicht."

Der Reformator erwiderte: „Weil kaiserliche Majestät, kur- und fürstliche Gnaden eine schlichte, einfältige, ruhige Antwort begehren, so will ich die geben, so weder Hörner noch Zähne haben soll, nämlich also: Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der Heiligen Schrift oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überwiesen werde, denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein nicht, weil am Tage und offenbar ist, daß sie oft geirrt haben und ihnen selbst widerwärtig gewesen seien, und ich also mit den Sprüchen, die von mir angezogen und eingeführt sind, überzeuge, und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen ist, so kann und will ich nichts widerrufen, weil weder sicher noch geraten ist, etwas gegen das Gewissen zu tun. Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen."

So stand dieser gerechte Mann auf dem sicheren Grunde des Wortes Gottes. Das Licht des Himmels erleuchtete sein Angesicht. Die Größe und Reinheit seines Charakters, der Friede und die Freude seines Herzens, wurden allen offenbar, als er gegen die Macht des Irrtums zeugte und auf die Höhe jenes Glaubens, der die Welt überwindet, hinwies.

Der Gegen der Entschiedenheit.

1. Korinther 15, 58.

Hätte der Reformator in einem einzigen Punkte nachgegeben, so würden Satan und seine Scharen den Sieg davongetragen haben. Aber diese unwandelbare Festigkeit war das Mittel der Befreiung der Gemeinde und der Anfang eines neuen und besseren Zeitalters. Der Einfluß dieses einen Mannes, der es wagte in religiösen Dingen für sich selbst zu denken und zu handeln, sollte auf die Gemeinde und die Welt, nicht nur in seiner eigenen Zeit, sondern für alle zukünftigen Geschlechter, wirken. Seine Standhaftigkeit und Treue würden bis zum Ende der Zeit, alle welche durch ähnliche Erfahrungen durchzugehen haben, stärken. Die Macht und Majestät Gottes standen über dem Räte der Menschen, über der gewaltigen Macht Satans.

Bald wurde Luther durch kaiserlichen Befehl geboten, nach Hause zurückzukehren, und er wußte, daß dieser Weisung bald seine Verurteilung folgen würde. Drohende Wolken hingen über seinem Pfade; aber als er von Worms abreiste, wurde sein Herz mit Freude und Lob erfüllt. „Der Teufel“, sagte er, „hat die päpstliche Burg bewacht, aber Christus machte ein Loch darein, und Satan muß gestehen, daß der Herr gewaltiger ist."

Nach seiner Abreise schrieb Luther, noch immer besetzt von dem Wunsch, daß seine Festigkeit nicht als Empörung verkannt werden möchte, an den Kaiser: „Gott, der ein Herzenskündiger ist, ist mein Zeuge, daß ich in aller Untertänigkeit ganz willig und bereit bin, Ew. kaiserlichen Majestät zu willfahren, es sei durch Leben oder Tod, durch Ehre oder Schande, und nehme gar nichts aus, als allein Gottes Wort, in welchem der Mensch lebt. In zeitlichen Dingen ist einer dem andern schuldig zu vertrauen, weil derhalben Unterwerfung und Verlust der Seligkeit keinen Schaden tut. Aber so die Sache Gottes Wort und ewige Güter angeht, leidet Gott solche Gefahr nicht, daß ein Mensch dem andern dieselbe unterwerfe. Denn derselbe Glaube und Unterwerfung ist eigentlich der rechte Gottesdienst und Anbeten."

Auf der Reise von Worms war der Empfang Luthers sogar noch schmeichelter, als auf dem Wege dorthin. Fürstliche Geistliche bewillkommneten den exkommunizierten Mönch, und bürgerliche Obrigkeiten ehrten den Mann, gegen welchen der Kaiser sich ausgesprochen hatte. Man drang auf ihn ein, er möchte doch predigen, und trotz dem kaiserlichen

Verbot betrat er nochmals die Kanzel. „Ich habe nie gelobt das Wort Gottes in Ketten zu legen“, sagte er, „und werde es niemals tun.“

Er war noch nicht lange von Worms abwesend, als die Päpstlichen den Kaiser dahin brachten, ein Edikt gegen ihn zu erlassen. In diesem Dekrete wurde Luther „als der böse Feind in Gestalt eines Menschen mit angenommener Mönchskutte“ hingestellt. Es wurde befohlen, daß sobald sein Sicherheitsgeleit abgelassen sei, Maßregeln gegen ihn ergriffen werden sollten, um sein Werk aufzuhalten. Es war jedermann verboten, ihn zu beherbergen, ihm Speise oder Trank zu verabreichen, noch durch Wort oder Tat, öffentlich oder geheim, ihm zu helfen oder ihn zu unterstützen. Er sollte, wo immer er sein möchte, ergriffen und der Obrigkeit ausgeliefert werden. Seine Anhänger ebenfalls sollten gefangen gesetzt und ihr Eigentum mit Beschlagnahme belegt werden. Seine Schriften sollten vernichtet und schließlich alle, welche es wagen würden, diesem Erlasse entgegen zu handeln, in seine Verurteilung eingeschlossen werden. Der Kurfürst von Sachsen und die Fürsten, welche Luther am günstigsten waren, hatten Worms bald nach seiner Abreise verlassen, und der Reichstag hatte zu dem Dekrete des Kaisers seine Genehmigung gegeben. Die Römlinge frohlockten; nun betrachteten sie das Schicksal der Reformation als besiegelt.

Gott hatte für seinen Diener in dieser Stunde der Gefahr einen Weg des Entrinnens vorgesehen. Ein wachsameres Auge hatte Luthers Bewegung verfolgt, und ein treues und edles Herz hatte sich zu seiner Befreiung entschlossen. Es war klar, daß Rom sich mit nichts geringerem als mit seinem Tode begnügen würde; nur durch Geheimhaltung konnte er vor dem Rachen des Löwen bewahrt werden. Gott gab Friedrich von Sachsen Weisheit, einen Plan zu des Reformators Erhaltung zu entwerfen. Unter der Mitwirkung treuer Freunde wurde des Kurfürsten Absicht ausgeführt, und Luther tatsächlich vor Freunden und Feinden verborgen. Auf seiner Heimreise wurde er ergriffen, von seinen Begleitern getrennt und in aller Eile durch die Wälder nach dem Schlosse Wartburg, einer einsamen Burg, gebracht. Sowohl seine Gefangennehmung als seine Verbergung waren so in Geheimnis gehüllt, daß sogar Friedrich lange nicht wußte, wohin er geführt worden war. Diese Unkenntnis war nicht ohne Absicht; so lange nämlich der Kurfürst nichts von Luthers Aufenthalt wußte, konnte er nichts enthüllen. Er überzeugte sich davon, daß der Reformator in Sicherheit war, und mit dieser Kenntnis gab er sich zufrieden.

Frühling, Sommer und Herbst gingen vorbei, der Winter kam, und Luther blieb noch immer ein Gefangener. Meander und seine Anhänger frohlockten, daß das Licht des Evangeliums dem Auslöschen nahe schien. Statt dessen aber füllte der Reformator seine Lampe aus dem Vorratshause der Wahrheit, und ihr Licht sollte mit um so hellerem Glanze leuchten.

In der freundlichen Sicherheit der Wartburg erfreute sich Luther eine Zeitlang seiner Befreiung von der Hitze und dem Getöse des Kampfes. Aber er konnte nicht lange Befriedigung finden in der Ruhe und Stille. An ein Leben der Tätigkeit und des harten Kampfes gewöhnt, konnte er es schlecht aushalten, untätig zu sein. In jenen einsamen Tagen erhob sich vor seinen Augen der Zustand der Kirche, und er rief in Verzweiflung: „Ach an dem letzten Tage seines Dorns steht kein Mensch aufrecht wie eine Mauer vor dem Herrn, um Israel zu retten!“ Wiederum wandten sich seine Gedanken auf ihn selbst, und er befürchtete, daß er durch seinen Rückzug vom Kampfe der Feigheit beschuldigt würde. Dann machte er sich Vorwürfe wegen seiner Sorglosigkeit und Selbstbefriedigung. Und doch vollbrachte er zu derselben Zeit täglich mehr, als für einen Mann zu tun möglich schien. Seine Feder war nie müßig. Während seine Feinde sich schmeichelten, daß er zum Schweigen gebracht worden sei, wurden sie durch greifbare Beweise, daß er noch immer tätig war erstaunt und verwirrt. Ein Heer von Abhandlungen, die aus seiner Feder flossen, machten die Runde durch ganz Deutschland. Auch leistete er seinen Landsleuten einen höchst wichtigen Dienst, indem er das Neue Testament in die deutsche Sprache übersehte. Von seinem felsigen Patmos aus fuhr er beinahe ein ganzes Jahr lang fort, das Evangelium zu verkündigen und die Sünden und Irrtümer der Zeit zu rügen.

Worte des Lebens.

Laßt uns in allen Dingen versuchen, dem menschlichen Herzen nahe zu kommen. Die Herzensstür bleibt dem gegenüber verschlossen, wenn wir nicht mit dem rechten Schlüssel öffnen. Und dieser Schlüssel ist die Liebe.

Ein und dasselbe Pflaster heilt nie alle Wunden. So kann auch nicht eine und dieselbe Theorie die inneren Schäden des Menschen heilen.

Schon oft mögen wir die Früchte des Geistes gelesen haben (Galater 5, 22), und doch haben wir vielleicht noch nie darüber nachgedacht, wie ein Mensch, dem diese Tugenden zu Fleisch und Blut geworden sind, handeln würde. Ich stelle mir einen solchen Menschen folgendermaßen vor:

Er ist still und ruhig, und nie aufbrausend;
Er behandelt alle Menschen wie Schwerkranken;
Er ist sehr empfindlich, und doch nie beleidigt;
Er vermahnt seinen Nächsten mit sanften, aber festen Worten;

Er ist unschuldig und weichherzig;

Kurz: Er gleicht einem sanften, milden Maientag.

Es gibt Menschen, die allem Empfinden feind sind. Sie sind kalt und richterlich, ja, oft lassen sie ihre böse Laune an ihren Mitmenschen aus. Gerade das Mitgefühl ist es, das den Menschen erhebt, denn im gewissen Sinne ist das ganze Leben eine Kette von Opfern. Die ganzen Früchte des Geistes stellen unser Charakterbild treffend dar. Da ist: 1. Die Liebe. Man fühlt Liebe, sagt man. 2. Die Freude. Sie erhebt den Menschen aus dem Bereich der täglichen Sorgen, und läßt ihn in Wonnen aufjubeln. — So können wir die Früchte des Geistes alle betrachten, und finden, daß sie alle fast besondere Gefühle auslösen. Gott ist immer bereit, uns freundliche Gefühle zu geben. Unsere Pflicht ist, das menschliche Herz für diese Segen zu öffnen.

Ist die Reformation vollendet?

Epheſer 4, 15.

Die weite in den protestantischen Kirchen herrschende Glaubensverschiedenheit wird von vielen als ein entscheidender Beweis angesehen, daß kein Versuch, eine erzwungene Einſormigkeit zu erzielen, je gemacht werden kann. Seit Jahren beſtreben ſich die protestantischen Kirchen mehr und mehr die gemeinſchaftlichen Lehrſätze zur Grundlage einer all-gemeinen Vereinigung zu machen. Um eine ſolche Vereinigung zu erlangen, müßte die Erörterung aller Gegenstände, worüber nicht alle einig ſind — wie wichtig auch immer ſie ſein mögen, von einem bibliſchen Standpunkte aus — notwendigerweiſe ver-nieden werden.

Karl Beecher, ein hervorragender amerikaniſcher Redner, erklärte in einer Predigt im Jahre 1846, die Geiſtlichkeit „der evangeliſch-proteſtantiſchen Ge-meinſchaften“ „ſei nicht nur von Anfang an unter einem gewaltigen Druck rein menſchlicher Furcht gebildet, ſondern ſie lebe, bewege und atme in einem von der Wurzel aus verderbten Zuſtande, und richte ſich beſtändig an jegliches böſe Element ihrer Natur, die Wahrheit zum Schweigen zu bringen, und das Knie vor der Macht des Abfalls zu beugen.“ Ging es nicht ſo mit Rom? Machen wir nicht wieder ihr Leben durch? Und was ſehen wir gerade vor uns? — Ein anderes allgemeines Konzil! eine Welt-Kon-vention! eine Evangeliſche Allianz und ein Uni-verſal-Glaubensbekenntnis! Wird dies einmal erlangt, dann wird es in der Bemühung, vollſtändige Ein-förmigkeit zu erzielen, zur Anwendung von Gewalt nur ein Schritt ſein.

Wenn ſich die leitenden Kirchen der Ver. Staaten in ſolchen Lehrſätzen, die ſie zuſammen halten, vereinigen und den Staat beeinflussen werden, ihre Beſchlüſſe in Unterſtützung ihrer Einrichtungen zu erzwingen, dann wird das proteſtantiſche Amerika ein Bild von der römischen Prieſterherrſchaft ge-macht haben, und die Verhängung bürgerlicher Stra-fen über die Andersgläubigen wird die unausbleib-liche Folge ſein.

Das Tier mit zwei Hörnern „macht (beſtimmt) allesamt, die Kleinen und Großen, die Reichen und Armen, die Freien und Knechte, daß es ihnen ein Malzeichen gab, an ihre rechte Hand oder an ihre Stirn, daß niemand kaufen oder verkaufen kann, er habe denn das Malzeichen, oder den Namen des Tieres, oder die Zahl ſeines Namens.“ (Offb. 13, 16-17.)

Die Warnung des dritten Engels iſt: „So je-mand das Tier anbetet, und ſein Bild, und nimmt das Malzeichen an ſeine Stirn oder an ſeine Hand, der wird von dem Wein des Zorns Gottes trinken.“ (Offb. 14, 9-10.)

„Das Tier“, deſſen in dieſer Botſchaft erwähnt und deſſen Anbetung durch das zweihörnige Tier er-zwungen wird, iſt das erſte oder vordelähnliche Tier von Offenbarung 13 — das Papſtum. Das „Bild des Tieres“ ſtellt jene Form des abgefal-

lenen Proteſtantismus dar, welche entwickelt wer-den wird, wenn die proteſtantiſchen Kirchen die Hilfe des Staates zur Erzwingung ihrer Lehrſätze ſuchen werden. Das „Malzeichen des Tieres“ bleibt uns noch zu beſchreiben übrig.

Nach der Warnung vor der Anbetung des Tieres und ſeines Bildes, erklärt die Prophezeiung: „Hier ſind, die da halten die Gebote Gottes und den Glau-ben an Jeſum.“ Da dieſenigen, welche Gottes Ge-bote halten, auf dieſe Weiſe im Gegenſatz zu denen aufgeſtellt werden, welche das Tier und ſein Bild anbeten und ſein Malzeichen annehmen, ſo folgt, daß die Beobachtung des Geſetzes Gottes, einerſeits und deſſen Uebertretung anderſeits, den Unterſchied zwiſchen den Anbetern Gottes und den Anbetern d. Tieres machen wird.

Das beſondere Merkmal des Tieres und deſhalb ſeines Bildes, iſt die Uebertretung der Gebote Gottes. Daniel ſagt von dem kleinen Horn, dem Papſtum: „Er . . . wird ſich unterſtehen, Zeit und Geſetz zu ändern.“ Und Paulus nannte dieſelbe Macht den „Menſch der Sünde“, der ſich über Gott erheben würde. Die eine Prophezeiung ergänzt die andere. Nur durch Veränderung des göttlichen Geſetzes konnte ſich das Papſtum über Gott erheben; wer auch immer wiſſentlich das auf dieſe Weiſe verän-derte Geſetz hält, gibt dadurch jener Macht, welche es verändert hat, die höchſte Ehre. Und wer auf ſolche Weiſe den päpſtlichen Geſetzen gehorcht, an-erkennt den Papſt anſtatt Gott.

Das Papſtum hat verſucht, das Geſetz Gottes zu verändern. Das zweite Gebot, welches die An-betung von Bildern verbietet, iſt aus dem Geſetz ausgeſemert, und das vierte deſhalb zum dritten gemacht und ſo verändert worden, daß es die Be-obachtung des erſten, anſtatt des ſiebenten Wochen-tages gutheißt. Doch die Päpſten beſtehen darauf, daß das zweite Gebot ausgelassen wurde, weil es in dem erſten enthalten und deſhalb überflüssig ſei, und daß ſie das Geſetz genau ſo geben, wie Gott es verſtanden haben wollte. Dies kann aber nicht die von dem Propheten vorhergeſagte Verän-derung ſein. Es iſt von einer abſichtlichen, reif-lich überlegten Veränderung die Rede: „Er . . . wird ſich unterſtehen, Zeit und Geſetz zu ändern.“ Die an dem vierten Gebot vorgenommene Veränderung entſpricht genau der Prophezeiung. Als die ein-zige Autorität daſſür verweiſt man auf die Kirche. Hierdurch erhebt ſich die päpſtliche Macht offen über Gott.

Während die Anbeter Gottes ſich ganz beſonders durch ihre Beobachtung des vierten Gebotes aus-zeichnen — da dies das Zeichen ſeiner ſchöpferiſchen Macht, und Zeuge davon iſt, daß er zur Ehrfurcht und Anbetung ſeitens der Menſchen berechtigt iſt. — werden ſich die Anbeter des Tieres durch ihre Be-mühungen, den Gedächtnistag des Schöpfers nieder-

zureißen, um die Einrichtung Roms zu erheben, auszeichnen. Um den Sonntag zu begünstigen, machte das Papsttum zuerst seine anmaßenden Ansprüche geltend; und rief den Staat zum ersten Mal zur Hilfe, um die Beobachtung desselben als „Tag des Herrn“ zu erzwingen. Aber die Bibel verweist auf den siebenten und nicht auf den ersten Tag als den Tag des Herrn. Christus sagte: „So ist des Menschen Sohn ein Herr auch des Sabbats.“ Das vierte Gebot erklärt: „Der siebente Tag ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes.“ Und der Herr selbst bezeichnet ihn durch den Propheten Jesaja, mit „meinem heiligen Tage.“

Die so oft vorgebrachte Behauptung, daß Christus den Sabbat verändert habe, wird durch seine eigenen Worte widerlegt. In seiner Bergpredigt jagt

er: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch wahrlich: Bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe. Wer nun eins von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber tut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich.“ (Matthäus 5, 18—19.)

§ In Punkt der Wahrheit falsch erklärt, wird zur Lüge. Mißachte die Wahrheit, die wir wissen sollten und sie wird zu einer Gefahr. Unterdrücke die Wahrheit, von der wir Beweise haben, und sie wird wie der Stein des Anstoßes und der Fels des Uergernisses auf uns fallen und uns zermalmen.

Die Apokalypse — Offenbarung Johannes,

das feste proph. Wort für die Nationen der Gegenwart.

(Fortsetzung v. „W. d. W.“ Nr. 9 Seite 72).

„Lasset Euch niemand verführen in keinerlei Weise, denn Er (Christus) kommt nicht, es sei denn, daß zuvor der Abfall komme, und offenbaret werde der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens. Der da ist der Widersacher und sich überhebt über alles was Gott, oder Gottesdienst heißet, also, daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott und gibt sich aus er sei Gott.“ (2. Thess. 2, 3—4.)

Mit wenigen Federstrichen hat der hl. Geist den Antichristen oder dies päpstl. System bezeichnet. Es ist so genau entworfen, daß auch nichts auf der Welt es auszulösen vermag, es sei denn, daß diese Macht ihre gotteslästerliche Lehren bekennet und von dem goldenen Stuhl Roms herabsteigt und Jesus so nachfolgt wie die Apostel es taten.

Das Geheimnis der Bosheit regte sich schon zu Apostel Zeiten, denn diese zweite Macht war schon im Entstehen begriffen. Solches ist aus Apostelgeschichte 20, 28—30 deutlich zu erkennen. Nach des Apostels Aussagen sollte unter den Bischöfen (Ältesten) seiner Zeit einige nach seinem Tode aufstehen, sich erheben, verkehrte Lehren predigen und dann die Jünger an sich ziehen. Wie deutlich hat sich dieses in den römischen Bischöfen erfüllt. Allmählich hatte sich der Oberpriester, der Papst, in Rom herausgebildet. Die Prophezeiung sagte, er solle sich in den Tempel Gottes setzen, und sogar sagen er sei Gott! Ja der Apostel nennt ihn den Widersacher Gottes, d. h. „Antichrist“. Daß im neuen Bunde die Gemeinde Gottes dieselbe ist geht aus folgenden Bibelstellen unzweifelhaft hervor. — (Eph. 2, 19—22; 2. Kor. 6, 16; 1. Kor. 3, 16). Der Antichrist setzte sich also in die Gemeinde Gottes am Anfang der christlichen Kirche. Er schaffte den wahren Gottesdienst ab. War somit gegen alles was den wahren Gottesdienst ausmachte. (2. Thess. 2, 4). Er schaffte den Sabbat aus dem wahren Gottesdienst heraus, setzte dafür mit Hilfe von Staatsautoritäten die Sonn-

tagsheligung ein und verfolgte dann alle, die an der Sabbatheiligung festhielten. Diese Papstmacht änderte die rechte Taufe Christi und führte die Kinder-taufe, besser gesagt Säuglingsbeprengung, ein. Sie setzte die Fußwaschung beiseite; das Heiligtum Gottes trat es mit Füßen, nahm Christum als den einzigen Mittler hinweg und setzte Anrufung der Maria und der Heiligen ein. (1. Tim. 2, 5; Apostelg. 4, 12; Dan. 8, 13—14). Die Lehre von dem Heiligtum, welche die Apostel so besonders betonten, ist nun durch das Schlußwerk der Reformation auf den Leuchter gestellt worden, deshalb wird auch die Veränderung des Sabbattages in einem anderen Lichte erkannt als am Anfang der großen Reformation im 16. Jahrhundert. Denn auch damals gab es schon Christen, die die Veränderung des Sabbats durch die Papstkirche erkannten, doch hielten sie es nicht für so wichtig ihn zu reformieren. Erst mit der Erkenntnis der Heiligtumslehre im Jahre 1844 wurden ernste, gläubige Christen darauf aufmerksam. Man lese darüber: Hebr. 8, 1—5; 9, 1—12; 10, 1—4.

Die Titel, welche sich das Papsttum beigelegt hat, kennzeichnen genau seine gotteslästerlich: Art. Ei el wie „Heiliger Vater“, „Seiner Heiligkeit“, „Allerheiligster Vater“, „Stellvertreter Jesu Christi“, „Haupt der Universalkirche“, „Vicegott“, „Gott auf Erden“, erfüllen die Prophezeiung in Dan. 7, 25 und 2. Thess. 2, 4. Solcher Art waren die Anmaßungen des Papsttums, daß nur diese allein als erfüllte Prophetie in Frage kommen. Die Prophezeiung in 2. Thess. 2, 8—12 schließt mit den Worten: „Und alsdann wird der Boshaftige offenbart werden, welchen der Herr umbringen wird mit dem Geist seines Mundes und wird durch die Erscheinung seiner Zukunft ihm ein Ende machen.“ Demnach bleibt diese Macht bis zum 2. Kommen Jesu bestehen

(Fortsetzung folgt.)

Wenn Christus in uns wohnt, werden wir seine selbstlose Liebe gegen alle offenbaren, mit denen wir zu tun haben. Die Welt leidet an nichts so sehr wie an dem Mangel an Liebe.

Zeichen der Zeit:

Matthäus 16, 1-4.

Lukas 21, 26.

Sonntagsjubiläum.

Der Sonntag konnte im Jahre 1921 auf ein 1600jähriges Jubiläum zurückblicken. Es war im Jahre 321 n. Chr., daß der heidnische Kaiser Konstantin, der später als schlauer Politiker Christentum und Heidentum zu verbinden suchte, das erste Sonntagsgesetz erließ. Einer unserer Leser sandte uns folgenden Auszug aus einer weltlichen Zeitung:

„Ein seltsames, von der großen Allgemeinheit ziemlich unbeachtetes Jubiläum feierte in diesem Jahre (1921) der Sonntag. Am 7. März des Jahres 321, also vor 1600 Jahren, wurde der Sonntag zum erstenmal als öffentlicher Ruhetag proklamiert, indem Kaiser Konstantin das erste Sonntagsgesetz erließ, dem er den kurzen Wortlaut gab: „Alle Richter, Stadtleute, jegliches Handwerk soll an dem hochgeehrten Tage der Sonne ruhen. Die Leute auf dem Lande mögen erlaubterweise dem Ackerbau nachgehen, da sich zuweilen für die Saat des Getreides und das Einsetzen der Reben kein passenderer Tag findet; es möchte sonst am Ende in einem Augenblick die vom Himmel gebotene Gelegenheit verpaßt werden.“

„Dieses ausschließlich durch das Christentum verursachte Sonntagsgesetz erließ der Kaiser, bevor er selber Christ war. Das Christentum hatte sich in den drei Jahrhunderten seit Christi Geburt im heidnischen, römischen Staate als dermaßen stark erwiesen, daß der kluge Konstantin die christenfeindliche Politik seiner Vorgänger durch eine christenfreundliche abzulösen für geraten hielt. Daß er später das Christentum sogar als Staatsreligion erklärte, ist bekannt. So hat eigentlich Konstantin durch sein Sonntagsgesetz den endgültigen Sieg des Christentums besiegelt. Der Sonntag lebte sich dann so tief ein, daß es z. B. der französischen Revolution nicht gelang, den christlichen Gottesdiensttag auszumerzen, obwohl sie mit unzähligen Angehörigen aller Geschlechter auch den Sonntag zum Tode verurteilt hatte. Wie viele Emigranten, so kehrte auch der Sonntag später aus dem Auslande wieder nach Frankreich zurück. Der 1600 jährige Jubilar hat ein reichbewegtes Leben hinter sich.“

Hier wird wieder bestätigt, was wir immer behauptet und aus der Geschichte bewiesen haben, daß erst seit Konstantin ein Gesetz besteht, das den Sonntag gebietet. Wohl hatte man am ersten Wochentag hier und da Versammlungen gehalten, wie man auch heute an jedem andern Wochentag religiöse Versammlungen hält, ohne damit den betreffenden Tag zu einem Ruhetage zu erheben; auch hatten manche Christen, die von der Reinheit der Religion Christi abgefallen waren, mit den Heiden geliebäugelt und ihren ehrwürdigen Tag der Sonnenverehrung liebgewonnen; doch das erste Sonntagsgesetz stammt erst von dem großen Religionsmischer Konstantin, der Heiden und Christen durch sein Gesetz zu einem suchte. Nicht aber hatte Konstantin, wie die Zeitung sagt, „durch sein Sonntagsgesetz den endgültigen Sieg des Christentums besiegelt“, sondern er hatte vielmehr den Sieg des Heidentums unter christlich-Mantel besiegelt, eine Einrichtung, die später von der römischen Kirche als Erbe angetreten wurde. Die Bibel sagt: „Der Drache gab ihm seine Kraft und seinen Stuhl und große Macht.“ Offenb. 13, 2.

Der Abfall wird, wie uns Gottes Wort mitteilt, bis zum Kommen Christi weiterbestehen; dann aber werden alle Pflanzen, die der Vater im Himmel nicht gepflanzt hat, ausgerottet werden. Möge Gott geben, daß dann unser Herzensboden mit den himmlischen Pflanzen geschmückt ist. Mögen alle Aufrichtigen die Wahrheit erkennen und sie ausleben ehe es zu spät ist.

„Wächter der Wahrheit“

Christliches Missionsblatt nach Gesetz und Zeugnis
Erscheint monatlich im Druck und Verlag

Internationalen Missionsgesellschaft der E. T. A.

„Reformationbewegung“

Postfachkonto: Nürnberg Nr. 11589

Frankfurt Nr. 45758

Deutschland: Würzburg, Postfach 67

Amerika U. S. A.: Chicago, Ill. 5840 S.

Justine Str.

Estland: Reval, Wladimiri tänn 44

Schweden: Sala

Schweiz: Grenchen (St. Solothurn) Postfach 35

Holland: Den Haag, van der Bovenstraat 67

Dänemark: Kopenhagen B., Biktoriaegade 18.

Jugoslawien: Petrovo Selo, Torontal 1295

Ungarn: Kecskemet, Dzs-utca 22, Bogány 2.

Rumänien: Bloești, Str. Ioan Rusu Siriam 48.

Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Spanknübel.

Der Kampf zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit nähert sich in aller Kürze seinem Höhepunkt!

Niemand veräume, sobald ihm einer dieser „Serien-Wächter“ in die Hand fällt, die fehlenden Nummern vom Verlag zu beziehen, um den Ausgang der geoffenbarten Christenverfolgung zu erkennen.

Wächter der Wahrheit

Offenbarung 14
6 - 12

I
II
III
IV

V
VI
VII
VIII
IX
X

Offenbarung 18
1 - 4.

8. Jahrgang.

„Nach dem Gesetz und Zeugnis.“

Nummer 11.

Serien-Wächter E

Die Völker auf dem Wege nach Kanossa.

Die „Verwundung“ des Tieres und dessen
„Heilwerdung“. (Offenbarung Kap. 13.)



Die Gefangennahme des Papstes im Jahre 1798.

Unter Roms Macht!

.... Wiederum führte Ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte Ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu Ihm: „Das alles will ich Dir geben, so du niederfällst und mich anbetest.“
(Matthäus 4, 8–9.)

Daß die Christenheit von dem Weg demütiger Nachfolge in den Grundsätzen des Meisters abgewichen ist, wird am deutlichsten erkannt, wenn man die Stellung der großen Kirchen betrachtet, die sie in der Welt einnehmen. Jesus wies, die Ihm von Satan angebotene Weltherrschaft und Macht von sich.

Einige Jahrhunderte blieb die Christenheit rein und standhaft, dann aber verkleidete sich Satan in die mit Kronen gezierten Priester heidnisch-götzen-dienerschen Gepräges mit dem Mantel des Christentums umhangen. Sein schlau angelegter Plan hatte Erfolg und ach wo ist heute die sogen. Christenheit unter seiner listigen Führung hingelangt?

Es ist unsere Pflicht, denkende Christen heute auf Gefahren aufmerksam zu machen, die uns drohen und unserer Errettung im Wege stehen.

Wenn Kardinal Dr. v. Faulhaber am Münchener Katholikentag seine Rede schloß mit den Worten:

„Nicht von Versailles, nicht von Genäua, nicht von Moskau wird der Weltfrieden kommen, sondern von Rom!“ so bestätigt er damit unbewußt eine Weissagung von höchster Bedeutung. Rom wird zur Herrschaft gelangen (Offb. 13, 8. Doch was wird diese für wahre Christen bedeuten?)

Die römisch-katholische Kirche, mit all ihren Verzweigungen über die ganze Welt hin, bildet eine riesige Organisation, welche unter der Kontrolle des päpstlichen Stuhles dazu bestimmt ist, dessen Interesse zu fördern. Heute, wo Nationen Hilfe suchend nach Rom blicken, ist es von größter Bedeutung, die eigentlichen Absichten der früher so bedeutsamen, wohl einmal niedergerungenen, nun aber wieder wachsenden, priesterlichen Weltmacht verstehen zu lernen.

Der Romanismus wird von den Protestanten gegenwärtig viel günstiger angesehen, als in früheren Jahren. Es gab eine Zeit, wo die Protestanten auf die Freiheit des Gewissens, welche so teuer erkauft worden war, einen hohen Wert legten.

Viele machen geltend, daß es ungerecht sei, die römische Kirche von heutzutage nach den Greueln und Ungerechtigkeiten zu beurteilen, welche ihre Herrschaft während der Jahrhunderte der Unwissenheit und der Finsternis kennzeichnete. Sie entschuldigen ihre entsetzliche Grausamkeit mit der Roheit der Zeiten und behaupten, daß die Einflüsse der modernen Civilisation ihre Gefühle verändert hätten. Wenn Rom behauptet, daß es nie geirrt habe und nie irren könne, wie kann es den Grundsätzen entsagen, welche sein Verhalten in vergangenen Zeiten regelten? Laßt die von irdischen Mächten nun auferlegten Schranken beseitigt und Rom wieder in seine frühere Macht eingesetzt werden, und sofort wird eine Wiederbelebung seiner Gewaltherrschaft und Verfolgung

stattfinden. Laßt uns etliche der

Hauptgrundsätze unserer Regierung mit denjenigen der katholischen Kirche vergleichen.

„Die Verfassung sichert

Gewissensfreiheit

zu. Nichts ist teurer oder wesentlicher. Papst Pius IX. sagte in seinem Rundschreiben vom 15. Aug. 1854: „Die abgeschmackten und irrigen Lehren oder Fälschungen zur Verteidigung der Gewissensfreiheit sind ein höchst verderblicher Irrtum — eine Pest, die vor allen anderen in einem Staat am meisten zu fürchten ist.“ Der nämliche Papst spricht in seinem Rundschreiben vom 8. Dezember 1854 den Bannfluch aus über „diejenigen, welche die Freiheit des Gewissens und des Glaubens behaupten“, wie auch über „alle solche, die darauf bestehen, daß die Kirche nicht Gewalt üben dürfe.“

„Der friedfertige Ton Roms schließt keineswegs eine Sinnesänderung in sich. Es ist duldsam, wo es hilflos ist. Bischof D'Connor sagt: „Die Religionsfreiheit wird bloß geduldet, bis das Gegenteil, ohne die katholische Welt zu gefährden, durchgesetzt werden kann.“ Der Erzbischof von St. Louis sagte bei einer Gelegenheit: „Ketzeri und Unglaube sind Verbrechen; und in christlichen Ländern, wie in Italien und Spanien zum Beispiel, wo die ganze Bevölkerung katholisch ist, und wo die katholische Religion einen wesentlichen Teil der Landesgesetze bildet, werden sie wie andere Verbrechen bestraft.“

Ein jeglicher Kardinal, Erzbischof und Bischof in der katholischen Kirche legt dem Papst den Huldigungsseid ab, worin sich folgende Worte vorfinden: „Ketzer, Schismatiker (Verursacher von Kirchenspaltungen) und Rebellen wider unseren besagten Herrn, den Papst, oder seine vorerwähnten Nachfolger, will ich nach äußersten Kräften verfolgen und mich ihnen widersetzen.“

Es ist wahr, daß es wirkliche Christen in der römisch-katholischen Gemeinschaft gibt. Tausende ihrer Mitglieder dienen Gott nach dem besten Lichte, das sie besitzen. Der Zugang zu seinem Wort ist ihnen nicht gestattet und deshalb können sie die Wahrheit nicht erblicken. Sie haben nie den Unterschied zwischen einem lebendigen Dienste des Herzens und einer Kunde bloßer Formen und Zeremonien gesehen. Aber Gott schaut mit zärtlichem Mitleid auf solche Seelen, welche in einem Glauben, der trügerisch und unbefriedigend ist, erzogen worden sind.

Aber der Romanismus als ein Religionsystem ist heutzutage nicht mehr in Uebereinstimmung mit dem Evangelium Christi, als zu irgend einer früheren Zeit seiner Geschichte. Die protestantischen Kir-

chen sind in großer Finsternis, sonst würden sie die Zeichen der Zeit wahrnehmen. Die römische Kirche ist weitgreifend in ihren Plänen und Unternehmungen. Der Katholizismus gewinnt überall Boden. Man sehe auf die zunehmende Zahl seiner Kirchen und Kapellen in protestantischen Ländern; man betrachte sich die Volkstümlichkeit seiner von Protestanten in so großem Maße besuchten Hochschulen und Seminare in Amerika.

Die Protestanten

haben sich mit dem Papsttum abgegeben und dasselbe beschützt; sie haben Verträge und Zugeständnisse gemacht, welche die Katholiken selbst überraschen und nicht verstehen können. Die Menschen verschließen dem eigentlichen Charakter der römischen Kirche und den Gefahren, welche von ihrer Oberherrschaft zu befürchten sind, ihre Augen. Das Volk muß aufgeweckt werden, um dem Vordringen dieses der bürgerlichen und religiösen Freiheit höchst gefährlichen Feindes zu widerstehen.

Viele Protestanten wännen, die katholische Religion sei reizlos, und ihr Gottesdienst eine schale, sinnlose Reihenfolge von Zeremonien. Hierin irren sie sich. Während die katholische Religion auf Täuschung gegründet ist, ist sie doch kein roher und ungeschickter Betrug. Der Gottesdienst der römischen Kirche macht durch seine Zeremonien den höchsten Eindruck. Die glänzende Prachtentfaltung und die feierlichen Gebräuche bezaubern die Sinne der Vernunft und des Gewissens zum Schweigen. Das Auge ist entzückt. Prachtvolle Kirchen, die Ehrfurcht einflößenden Prozessionen, goldene Altäre, mit Juwelen verzierte Reliquienschränke, auserwählte Gemälde und ausgesuchte Bildhauerarbeit sprechen die Liebe zum Schönen an. Auch das Ohr wird entzückt. Die Musik ist übertrefflich. Die reichen Klänge der tief-tönennden Orgel, vermischt mit den Melodien vieler Stimmen, wenn sie durch die erhabenen Kuppeln und säulenreichen Chorgänge ihrer großartigen Kathedralen hin anschwellen, können nicht verfehlen, die Gemüther mit Ehrfurcht und heiliger Scheu zu erfüllen.

Das Papsttum ist gerade das, was die Prophezeiung erklärte, daß es sein würde — der Abfall der letzten Tage. Es gehört zu seiner Staatsklugheit, den Charakter anzunehmen, der seinem Zwecke am besten dient; aber unter der veränderlichen Erscheinung des Chamäleons verbirgt es das unveränderliche Gift der Schlange. „Wir sind nicht gebunden, den Königen Treue und Glauben zu halten!“ erklärt es. Soll diese Macht, deren Geschichte während eines Jahrtausends mit dem Blute der Heiligen geschrieben ist, nun als ein Teil der Gemeinde Christi anerkannt werden?

Nicht ohne Grund wurde in protestantischen Ländern die Behauptung aufgestellt, daß der Katholizismus nun nicht mehr so weit vom Protestantismus entfernt sei, wie in früheren Zeiten. Es hat eine Veränderung stattgefunden; aber die Veränderung ging nicht mit dem Papsttum vor sich. Der Pro-

testantismus gleicht in der That mannigfach dem Katholizismus wie er in den Tagen der Reformation bestand.

Eine große Klasse, sogar derer, welche nicht mit Wohlwollen auf den Romanismus sehen, fürchten keine große Gefahr von seiner Macht und von seinem Einflusse. Viele machen geltend, daß die geistliche und sittliche Finsternis, welche während des Mittelalters herrschte, die Ausbreitung seiner Glaubenssätze, seines Aberglaubens, sowie die Unterdrückungen begünstigen und daß die größere Einsicht der Neuzeit, die allgemeine Ausbreitung des Wissens und die zunehmende Freiheit in Sachen der Religion, ein Wiederaufleben der

Unduldsamkeit und Tyrannei

verhindern. Gerade der Gedanke, daß ein solcher Zustand der Dinge in unserm erleuchteten Zeitalter bestehen werde, wird verlacht. Es ist wahr, daß großes geistiges, sittliches und religiöses Licht auf dieses Geschlecht scheint. Durch die erschlossenen Seiten des heiligen Wortes Gottes wurde Licht vom Himmel auf die Erde gegossen. Man sollte aber bedenken, daß je größer das gewährte Licht, desto größer auch die Finsternis derer, welche es verdrehen oder verwerfen ist.

Es hat sich gezeigt, daß eine Zeit großer geistiger Finsternis dem Erfolge des Papsttums günstig war. Es wird sich noch herausstellen, daß eine Zeit großen geistlichen Lichtes seinem Gedeihen gleich günstig ist. In vergangenen Zeiten wurden, wenn Menschen ohne Gottes Wort und ohne eine Erkenntnis seiner Wahrheit waren, ihre Augen verblendet und Tausende gefangen, indem sie das Netz nicht sahen; das für ihre Füße gelegt war. In diesem Geschlechte gibt es viele, deren Augen durch den Glanz menschlicher Spekulationen „des fälschlich sogenannten Wissens“ geblendet werden; sie nehmen das Netz nicht wahr und gehen ebenso bereitwillig hinein, als wenn ihre Augen verbunden wären. Gott möchte, daß der menschliche Verstand als eine Gabe des Schöpfers gehalten und im Dienste der Wahrheit und Gerechtigkeit verwendet werde; wenn aber Stolz und Anmaßung sich einschleichen und die Menschen ihre eignen Theorien über das Wort Gottes erheben, dann kann der Verstand mehr Schaden anrichten; als die Unwissenheit. Auf diese Weise wird die falsche Wissenschaft des neunzehnten Jahrhunderts, welche den Glauben an die Bibel untergräbt, sich ebenso wirksam erweisen, der Annahme des Papsttums den Weg vorzubereiten, wie das Vorhalten von Kenntnissen im Mittelalter den Weg zu dessen Erhebung eröffnet hat.

Wünscht der Leser die in dem bald anbrechenden Kampfe wirkenden Kräfte zu verstehen, so hat er nur die Geschichte der Mittel zu verfolgen, welche Rom für denselben Zweck in vergangenen Zeitaltern angewandt hat.

Der Einfluß Roms

in den Ländern, welche seine Herrschaft einst anerkannten, ist weit davon entfernt, vernichtet zu sein.

Und die Prophezeiung sagt eine Wiederherstellung ihrer Macht voraus. Heute haben bereits 25 Mächte ihre Vertreter im Vatikan.

Millionen Kommunikanten, in jeglichem Lande der Erde, sind unterrichtet, sich als dem Papste Gehorsam schulden, zu betrachten. Was ihre Nationalität oder ihre Regierung auch immer sei, sie sollen die Autorität der Kirche als über allen andern stehend, schätzen. Obwohl sie dem Staat den Eid der Untertanentreue ablegen mögen, so steht doch über demselben das Gelübde des Gehorsams gegen Rom, welches sie einer jeglichen seinen Interessen feindlichen Verpflichtung enthebt.

Das Wort Gottes hat vor der bevorstehenden Gefahr gewarnt; man lasse diese Warnung unbeachtet und die protestantische Welt wird erfahren, was die Absichten Roms eigentlich sind; doch erst wenn es zu spät ist den Schlingen zu entkommen. Es nimmt im Stillen an Macht zu. Seine Lehren üben ihren Einfluß aus in gesetzgebenden Versammlungen, in den Kirchen und auf die Herzen der Menschen. Es häuft seine erhabenen und gewaltigen Bauwerke auf in deren geheimen Verließern ihre früheren Verfolgungen sich wiederholen werden. Verstoßen und unverdächtig stärkt es seine Kräfte, um seine eigenen

Endzwecke zu fördern, wenn der entscheidende Augenblick gekommen sein wird, loszuschlagen. Alles, was es wünscht, ist Ueberlegenheit, und diese wird ihm bereits zugestanden. Wir werden bald sehen und fühlen, was die Absicht des römischen Clementes ist. Wer immer dem Worte Gottes glauben und gehorchen wird, wird sich dadurch Schmach und Verfolgung zuziehen.

Gott zwingt niemals, weder den Willen noch das Gewissen; Satan hingegen nimmt — um je in seine Macht zu bringen, die er anderswie nicht durchführen kann — beständig Zuflucht zu Zwang durch Grausamkeit. Mit Furcht oder Gewalt bemüht er sich, das Gewissen zu beherrschen und Huldigung für sich selbst zu gewinnen. Um dies durchzusetzen, wirkt er mittels religiöser und weltlicher Mächte, indem er sie antreibt, dem göttlichen Gesetze zum Troß, Gehorsam gegen menschliche Gesetze zu erzwingen.

Wir leben in dem feierlichsten Abschnitt der Geschichte dieser Welt. Das Schicksal der geschäftig dahintreibenden Menschenmassen steht auf dem Punkte, entschieden zu werden. Unser eigenes zukünftiges Wohl und auch das Heil anderer Seelen, hängen von dem Lauf ab, den wir einschlagen. Matthäus 24, 9—10.

„Was dem Gesetz unmöglich war, das tat Gott.“

So herrlich der Mensch am Anfang geschaffen war, so unmöglich war es ihm doch nach dem ersten Sündenfall, noch vollkommen in Gottes Gesetz zu wandeln. Das Gleichgewicht seines Wesens war zu Gunsten seines Fleisches verschoben, so daß dieses nun den Geist beherrschte. Das Gesetz hatte seine gesunde Unterlage verloren, es war, wie Paulus sich ausdrückt, geschwächt und bot an sich keine Gewähr mehr dafür, die Sünden im Fleisch zu verdammen. Was nützt es einem Gebäude, nach den bewährtesten Baugesetzen errichtet zu sein, ein Wunder der Baukunst vielleicht, wenn der Wurm im Holz sitzt und der Baustein nicht wetterfest ist. Die Gesetze der Kunst hindern den Wurm so wenig wie das Wetter an der Zerstörungsarbeit. Ueber den Bau ergeht das Urteil: Er muß fallen. Doch kann an demselben Platz ein Neubau entstehen, dessen Plan, Stil und Einrichtung dieselbe ist, wie beim ersten, nur ist das ganze Gebäude durch und durch neu geworden.

Dem alten Gebäude gleicht der Mensch seit seinem Fall. „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Matth. 26, 41. „Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht.“ Röm. 7, 18. „Wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft.“ Vers 14. „Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das

widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüt und nimmt mich gefangen unter der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Verse 22—24. Da ist weiter keine Hilfe beim Gesetz zu finden, als lediglich die Erkenntnis der Sünde zu erlangen. Vielmehr schmettert das noch nieder, denn um so deutlicher wird das Urteil: Verderben, Tod! Auch hilft's nicht, sich selbst Mühe zu geben oder eine andere Umgebung zu wählen, einen neuen Beruf zu ergreifen, dem Körper durch eine gesündere Nahrung reinere Säfte zuzuführen. „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch.“ Joh. 3, 6. Stützen helfen dem Gebäude nicht mehr, das die innere Festigkeit und Widerstandsfähigkeit eingebüßt hat. „Was vom Geist geboren ist, das ist Geist. Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde . . ., aus dem Wasser und Geist!“ Joh. 3, 7. 3. 6. Und „das tat Gott, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündhaften Fleisches und der Sünde habend und verdamnte die Sünde im Fleisch, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllt würde.“ Röm. 8, 3. 4.

Niemand anders als der Heiland wurde der Baumeister, der den neuen Bau errichten sollte. „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ 2. Kor. 5, 17. Das Wesen, die Eigenschaften und der Charakter Christi selbst wurden das neue Material. Der Bau des wahren Menschen

konnte nun neu entstehen. Welcher Plan sollte aber für das neue Gebäude gelten? Lagen Konstruktionsfehler im Bau vor, hatten sich die Baugesetze als solche fehlerhaft erwiesen? Nein, keins von beiden. Das Alte sollte neu erstehen. Die Gerechtigkeit, vom

Gesetz erfordert", sollte in uns erfüllt werden. Der Heiland hat dies getan, als er sein Werk auf Golgatha vollendete und so „aus zweien einen neuen Menschen in ihm selber“ schuf. Eph. 2, 15. Vollende, Heiland, dein Werk auch in mir!

„Morgen ist der Sabbat der heiligen Ruhe des Herrn.“

Dieses Wort des Führers Israels, des greisen Moses, zeigt klar die wahre Bedeutung des Sabbatbegriffes. Einmal meint Sabbat eine bestimmte Zeit, das anderemal beschreibt es einen bestimmten Zustand. Beides gehört zusammen. Das „Morgen“ meint eine bestimmte Zeit und, was wesentlich ist, schon vor der Zeit der Gesetzgebung auf dem Sinai. Damit der Sabbat aber keine bloße Form ist und nur ein vierundzwanzigstündiger Ruhetag von selbstlicher Arbeit ist, den man auch zu weltlichen Vergnügen und Belustigungen gebrauchen sollte, heißt er: „Der Sabbat der heiligen Ruhe des Herrn.“ Dies Wort wies auf bekannte Tatsachen im Wirken Gottes hin, und ein Blick auf die Schöpfung wird das klar machen. Raum hatte sich Gott überzeugt, daß an seinem Werke keinerlei Mangel wäre, daß alles „sehr gut“ war, da setzte er den Sabbat mit einer besonderen Begründung ein: Er „segnete den siebenten Tag und heiligte ihn darum, daß er an demselben geruht hatte von allen seinen Werken.“ 1. Mose 2, 3.

Am Ende des Meisterwerkes göttlicher Schöpferweisheit und Kraft wurde das Denkmal des Siebententags-Sabbats zum ewigen Gedächtnis errichtet. Nun stand es da, ein Machtzeichen seines Schöpfers, des Vaters und Erlösers aller seiner Menschenkinder. In der Zeit der Reinheit des Menschengeschlechts bildete dieser zum besonderen Gottesdienst geheiligte, d. h. ausgesonderte Tag den Glanzpunkt ihrer Erfahrungen, und als die Nacht der Sünde hereingebrochen war, und das Lebensschiff der Gefallenen aus dem sicheren Hafen hinaus auf das stürmische Meer der Versuchungen, Leiden, Sorgen und Irrungen trieb, da fandte jeder Sabbat dem Leuchtturm gleich sein wiederkehrendes Licht hinaus, um das Ziel kenntlich zu machen, zu dem man zurückkehren

sollte. Leider nahmen Einzelne und ganze Völker nach und nach ihren Kurs von diesem Wahrzeichen göttlicher Hilfe hinweg, hinaus in völlige Gottentfremdung, und der Sabbat schien völlig vergessen zu sein. Doch da gab der Herr dem Sabbat neuen Glanz und Wert, als er sich in der Wüste ein Volk bereiten wollte, das Kanaan bewohnen und ein Führer der Völker zu Gott werden sollte. Er machte ihn zum Zeichen seiner väterlichen Fürsorge für die um Nahrung besorgten Millionen. „Man—hu? Was ist das?“ riefen sie, als sie das Himmelsbrot am ersten Morgen sahen; sie kannten Gottes neue Gabe bis dahin nicht. 2. Mose 16, 15. Nur in der Wüste fiel es um Israels Lager her, und nur 40 Jahre hindurch. Nur in der Morgenfrühe konnte es gesammelt werden, am Tage verzehrte es die Sonne; aber in Gefäßen konnte man es kochen und backen. Nur für einen Tag durfte jedesmal gesammelt werden, sonst war es stinkend, doch wenn der sechste Tag kam, und nur an diesem Tage allein, konnte für zwei Tage Manna gesammelt werden; denn am folgenden, dem siebenten war der Tag der heiligen Ruhe des Herrn, der Sabbat. Nur an diesem fiel kein Manna, und nur an diesem blieb das gestrige Manna frisch. Welch eine Reihe von Wundern, welch eine Auszeichnung des siebenten Tages, und welch eine Fülle von Allmachtsbeweisen des Gottes Israels. Das war der Gott von der Schöpfung her, der sich bei dem so leicht vergesslichen Geschlecht in Erinnerung brachte und sein Zeichen, den Siebententags-Sabbat aufs neue aufrichtete. Stehst du, lieber Leser unter diesem Zeichen? Komm und jorge nicht!

Ein Christ kann ebensowenig seinen Charakter verbergen, als die Sonne aufhören kann zu scheinen.

„Der Herr — Dein Arzt.“

2. Mose 15, 26. 1. Thessalonicher 5, 23.

Einfaches Leben.

Ein Hauptfehler des modernen zivilisierten Lebens ist ohne Frage der, daß die Einfachheit verloren gegangen ist. Die einfache Lebensweise ermöglicht es, Zeit zu gewinnen, sich mit höheren

Dingen des Lebens zu beschäftigen. Aber das heutige überaus zivilisierte Leben zwingt eine Anzahl Menschen, ihre ganze Zeit den untergeordneten Dingen wie Essen, Trinken und Kleidung zu widmen. Manche Frauen arbeiten ihre längste Zeit in der Küche, um recht viele verschiedene Gerichte für die Tafel zu bereiten, die zum Vorteil aller Betreffenden wohl beiseite bleiben könnten; und wie viel köstliche Zeit und Anstrengungen werden der Modegöttin geopfert, die das tägliche Leben regiert.

In „Geständnisse eines Vegetariers“ sagt der Schreiber, Pastor Charles M. Sheldon, diesbezüglich:

„Ich rufe mir mit Beschämung die viele Arbeit meiner Mutter und Schwestern ins Gedächtnis, die wir ihnen verursachten durch den reichbesetzten Tisch schon allein zum Frühstück. Wir glaubten, wir müßten Beefsteak, Kartoffeln, Eier, frischgebackene Semmel, Kaffee, Syrup, Apfelmus und wenn möglich noch irgend einen Nachtiß haben; das Mittagessen war verhältnismäßig noch etwas besser und das Abendbrot war eine ähnliche Wiederholung des Frühstücks. Wir hatten dreimal am Tag Fleisch, und glaubten, wir müßten es haben. Mir scheint es jetzt ein Wunder, daß wir alle so lange dabei existieren konnten.“

Pastor Sheldon wurde Vegetarier schon lange vor der Zeit, da das Ungesunde der Fleischnahrung festgestellt wurde, und fand die Umänderung seiner Diät sehr zu seinem Wohl. Er beschreibt seine eigene Erfahrung folgendermaßen:

„Es war einmal ein Mann, der, wenn der Tau auf seinen Erdbeerpflanzen lag und der Zeisig in dem Hollundergestrüpp nahe seines Schlafstubenfensters sein Morgenlied sang, aufstand, sich langsam ankleidete, in seinen kleinen Garten ging und sich, ohne einen Ton des Zeisigs zu verlieren, einige Radieschen auszog, einige zarte Köpfe Kopfsalat schnitt und eine Schale reifer Erdbeeren pflückte; gleichzeitig zog er einige rote Beete aus und sammelte eine Schüssel voll Pflerbsen oder Schoten. Ins Haus zurückgekehrt sortierte und wusch er die Gemüse und Beeren und legte die Schoten und roten Beete zum Kochen fürs Mittagessen zurück. Radieschen, Kopfsalat und Erdbeeren wurden mit einem Krug Milch und Zwieback oder Brot auf den Tisch gebracht. Das Frühstück war fertig. Man hatte kein Geräusch mit der Ofentür, kein Schüren des Feuers gehört am warmen Sommermorgen, es durchdrang kein fettiger Geruch vom Braten das Haus, es gab keine mühsame Vorbereitung zum Frühstück, kein heißes, errötetes Gesicht des Mädchens,

welches allerlei Schmachthafes zubereiten mußte, um dann die vielen übrigbleibenden Dinge zu einer andern Mahlzeit wieder in einer andern Form, aber aufs geschmackvollste auf den Tisch zu bringen. Die Zeit, die dieser Mann brauchte, um sein Frühstück zu besorgen, war nur so lang wie der Zeisig seine Morgenandacht verrichtete, aber es war lang genug. Ich könnte den Namen dieses Mannes angeben, aber dieses Geständnis ist schon persönlich genug.“

Die zivilisierten Menschen essen nicht allein zu viel, sondern sie verbringen auch doppelt die Zeit, die notwendig ist zum Herstellen ihrer Mahlzeiten. Ich sehe nicht ein, warum meine Frau die Hälfte ihrer Zeit damit zubringen sollte, Pläne für Mahlzeiten zu machen, und letztere zuzubereiten, oder warum eine andere Frau, die sogenannte „Stütze“ drei Viertel ihrer Zeit hergeben sollte, um die vielen schmutzigen Schüsseln zu waschen und wegzupacken, um sie bei der nächsten Mahlzeit wieder zu benutzen. Vegetarismus vereinfacht das ganze Leben. Er läßt uns noch etwas anderes tun als nur für Essen und Trinken sorgen. Zehn Minuten reichen aus, das Frühstück zu besorgen und dann können wir das wenige langsam essen, während der allgemeine Plan leider ist, eine halbe Stunde zu benutzen, um doppelt so viel zuzubereiten wie wir gebrauchen und dann, die Familienandacht ganz auslassend, in einer Viertelstunde zu frühstücken.

Ich erfreue mich einer guten Gesundheit und bin mir jeden Tag bewußt, daß, was mich anbetrifft, andere Leute nicht unnötig für mich zu arbeiten brauchen.

Die Natur allein besitzt Wiederherstellungskraft. Sie allein kann die erschöpften Lebenskräfte wieder aufbauen und den Schaden, der ihr durch Uebertretung ihrer feststehenden Gesetze angetan wurde, wieder gut machen.

Medizin besitzt keine Heilkraft, sondern wird im allgemeinen sicher die Natur in ihren Bemühungen hindern.

Die Apokalypse — Offenbarung Johannes, das feste proph. Wort für die Nationen der Gegenwart.

(Fortsetzung v. „B. d. W.“ Nr. 10 Seite 79).

Wir betrachten eine andere Linie der Prophezeiung, in der diese päpstliche Macht noch genauer beschrieben wird. Wir richten unser Augenmerk auf das 17. und 18. Kap. der Offenbarung Johannes. Eine Prüfung dieser Kapitel läßt erkennen, daß die große Babylon ein System vorstellt, das lange währen, einen betrügerischen und weitreichenden Einfluß ausüben, und sich übermäßiger Bosheit und Grausamkeit schuldig machen soll. Es muß gegenwärtig noch bestehen, da die Vernichtung mit der Wiederkunft Christi zusammenfällt. Der Herr Jesus, der seine Kirche liebt, und den Lauf dieses schrecklichen Systems voraus sah, warnte sie vorher und waffnete sie durch diese Weissagungen. Er gibt ihr viel Zeichen, an denen der Feind

erkannt werden kann, und warnt sie ernstlich gegen den Waffenstillstand oder Vergleich, indem er sie zu dem langen bitteren Kampf antreibt und ermutigt, durch die Aussicht auf den endlich siegreichen Ausgang. Er will nicht, daß sein Volk in Unklarheit oder Zweifel über eine so wichtige Frage sei und darum hat er die Prophezeiung besonders recht deutlich gemacht; er hat sie in bezeichnenden und absichtlichen Gegensatz zu anderen Prophezeiungen gestellt, wodurch ihr Sinn klarer wird und er hat noch außerdem eine Erklärung hinzugefügt, die dem aufrichtig Forschenden keinen Raum zum Irrtum läßt. Die Prophezeiung hat den Kampf, welchen die Kirche Christi mit dieser zweiten Macht, dem Papsttum zu bestehen hat, durch zwei symbolische Vorbilder

scharf gekennzeichnet. Wir lassen eine Gegenüberstellung dieser zwei Bilder folgen. Zwei Weiber sehen wir in der Offenbarung Johannes wie folgt:

„Die große Hure, die da an vielen Wassern sitzt.“

„Die große Babylon“

Dff. 17, 1. „Und es kam einer von den sieben Engeln, die die sieben Schalen hatten, redete mit mir und sprach zu mir: „Komm, ich will dir zeigen das Urteil der großen Hure, die da an vielen Wassern sitzt.“

Dff. 17, 3. 4. 5. „Und er brachte mich im Geist in die Wüste. Und ich sah ein Weib sitzen auf einem scharlachfarbenen Tier, das war voll Namen der Lästerung und hatte sieben Häupter u. zehn Hörner.

Und das Weib war bekleidet mit Purpur und Scharlach und übergoldet mit Gold und edlen Steinen und Perlen und hatte einen goldenen Becher in der Hand, voll Greuels und Unsauberkeit ihrer Hurerei und an ihrer Stirn geschrieben einen Namen, ein Geheimnis: Die große Babylon, die Mutter der Hurerei und aller Greuel auf Erden.“

Dff. 17, 6. „Und ich sah das Weib trunken von dem Blut der Heiligen und von dem Blut der Zeugen Jesu. Und ich verwunderte mich sehr, da ich sie sah.

Johannes schaute zwei, weit von einander verschiedene Weiber, die mit zwei, weit von einander verschiedenen Städten identisch sind, sodaß in jedem Falle eine Wesenheit doppelt, als ein Weib und als Stadt dargestellt ist; die Hure und Babylon sind eins, und die Braut und das himmlische Jerusalem sind auch eins. Die beiden Weiber einander gegenübergestellt: Die eine ist rein, wie die Reinheit selber, zubereitet, für den Himmel passend; die andere so unrein, wie die Fäulnis sie nur machen konnte und nur für die Flamme der Vernichtung tauglich. Die eine gehört dem Lamm, welches sie liebt wie der Bräutigam die Braut; die andere ist mit einem wilden Tier verbunden, das heißt mit den Königen dieser Welt, die sie zuletzt hassen und vernichten. Die eine ist bekleidet mit Seide, reiner Leinwand, die andere mit Scharlach, Gold, edlen Steinen und Perlen, allerdings prachtvoll aber nur mit irdischem Glanze. Das eine Weib wird durch das Schlußwerk der Reformation als eine reine Jungfrau Christo zubereitet und dargestellt (Eph. 5, 26, 27; 2. Korinth. 11, 2). Das andere Weib als Mutter aller Hurerei und falscher Lehren und Greuel auf Erden. Das eine Weib wird vom Drachen hart bedrängt in die Wüste getrieben und fast überwältigt, das andere Weib ist trunken vom Blut

„Das Weib, die Braut des Lammes.“

„Das heilige Jerusalem“

Dff. 21, 9. „Und es kam zu mir einer von sieben Engeln, welche die sieben Schalen voll der letzten sieben Plagen hatten, redete mit mir und sprach: „Komm ich will dir das Weib zeigen die Braut des Lammes.“

Dff. 19, 7. 8. „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! Denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet.

Und es ward ihr gegeben, sich anzutun mit reiner und schöner Leinwand. (Die kostliche Leinwand aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen.)“

Dff. 12, 17. „Und der Drache ward zornig über das Weib und ging hin, zu streiten mit den übrigen von ihrem Samen, die da Gottes Gebote halten und haben das Zeugnis Jesu Christi.“

der Heiligen und sitzt auf dem Tier, das sie lenkt und leitet und somit auch weltliche wie geistliche Macht besitzt (Joh. 18, 36). Das eine Weib geht mit Christo zu dem Hochzeitsmahl ein; das andere wird entkleidet, geschmäht, zerrissen und vernichtet durch ihre sündhaften Buhlen. Es ist unmöglich, gegenübergestellte Symbole mißverstehen zu können. Was auch das eine bedeuten möge, das andere müsse das Gegenteil vorstellen, ist unabweisbar. Wahrlich die Braut des Lammes bedeutet die wahre Kirche Jesu Christi; wir sehen sie gleich ihrem Herrn verfolgt und wird somit auch mit ihm verherrlicht und für ewig vereint. Was kann das entgegengesetzte Symbol, dies Hurenweib von Offenbarung 17 anders sein? Gewiß eine falsche und abtrünnige Kirche, eine Kirche, die, während sie vorgibt, Christo anzugehören sich in Wirklichkeit der Gemeinschaft mit der Welt hingibt und mit den Königen der Erde in engster Vereinigung lebt, ihren himmlischen Beruf vergessen hat, in Fleischlichkeit und Sünde versunken ist, und sich gegen ihren Herrn schamlos und offenbar treulos erweist. Die wahre Kirche Christi ist ein Leib; ihre Glieder sind mit ihrem Haupte und untereinander in engster Gemeinschaft verbunden; es ist in ihnen ein Geist; sie sind eine Wohnung Gottes. Das Band aber, das sie verbindet ist ein geistiges, der Leib als solcher muß daher unsichtbar sein. Eine falsche Kirche kann ein solches geistiges Band nicht haben; das Band, das sie verbindet muß fleischlich, äußerlich und sichtbar sein. Die durch Babylon vorgestellte Kirche muß daher eine sichtbare Kirche, eine irdische Genossenschaft sein und als solche muß man sie unterscheiden und erkennen können. Die letzten Worte des Engels an Johannes lassen keine Möglichkeit eines Mißverständnisses in Betreff der Stadt zu. „Die sieben Häupter sind sieben Berge, auf welchem das Weib sitzt . . . und das Weib, das du gesehen hast, ist die große Stadt, die das Reich hat über die Könige auf Erden. (Dff. 17, 18). Welche Stadt war das? Zur Zeit Johannes gab es nur eine Stadt, die das Reich hatte über die Könige. Rom saß auf sieben Hügeln, ward „Herrin der Welt“ die „Königin“ der Völker genannt. Keine andere Stadt als Rom gab einer Kirche, die viele Völker umfaßt, ihren Namen. Sie nennt sich selbst die röm. Kirche. Wenn das unreine Weib von Dff. 17 die römische Kirche darstellt, dann drängt sich uns ganz unwillkürlich die Frage auf: „Warum steht dann der Name Babylon auf ihrer Stirne?“ Da wir es in der Offenbarung Johannes fast durchweg mit symbolischen Bildern zu tun haben, so muß auch diese Bezeichnung etwas bedeuten. Es heißt ja auch ein „Geheimnis“ die große Babylon. Das buchstäbliche alte Babylon muß ein recht passendes Symbol auf dieses Weib, welches mit einer Stadt verglichen wird, sein. Das alte Babylon nannte sich die Königin des Ostens (Jes. 47, 5–7). Das geheimnisvolle Babylon der Offenbarung Jesu (die römische Kirche) nannte sich die Königin des Westens (Dff. 18, 7).

(Fortsetzung folgt.)

Zeichen der Zeit:

Matthäus 16, 1—4.

Lukas 21, 28.

Roms Wachstum!

„Ein Zug zum Katholizismus“

So meldet der „Zeltgruß“, „geht durch die Welt“, sagte der preussische Kultusminister Becker auf dem vorjährigen Stundentag. Er hat damit eine einfache Tatsache ausgesprochen. Gar nicht zu reden von England, auch in Deutschland macht der Katholizismus starke Fortschritte. Er macht Eindruck durch die Geschlossenheit, während die evangelische Kirche durch ihre Zerrissenheit Mitleid erregend wirkt. . . . Zurzeit studieren 15 000 Mönche der katholischen Kirche die russische Sprache. Geplant ist ein Missionsfeldzug in das Russische Reich. Das gibt zu denken.“

Der „Western Watchman“, ein katholisches Blatt in St. Louis, jubelt in seiner Nummer vom 2. Juni in diesen Worten: „Während Nationen und andere menschliche Einrichtungen zusammenstürzen und vergehen, nimmt die Kirche Gottes an Macht und Einfluß zu.“

Rom jubelt. Die Leiter der Kirche verstehen aus dem Glend unter den Völkern Kapital zu schlagen. Es bewahrheitet sich das Wort des päpstlichen Nuntius in München Meglia, das er vor dem großen Kriege äußerte: „Uns kann nur die Revolution helfen.“ Die Kirche glaubt sich wieder zur Beherrscherin der Welt aufschwingen zu können, wie dies nach der Völkerwanderung der Fall war, als Europa in Trümmern lag und sie die jungen Völker für ihre Zwecke gebrauchte, bis sie im Mittelalter die grausame Gebieterin der Welt war und die Bibelchristen durch den Arm des Staates verfolgte.

Die Geschichte wiederholt sich. Die Bibel weisagt für die letzten Tage der Weltgeschichte, daß der Einfluß Roms größer werde als je zuvor. Doch damit flündet sie auch den endgültigen Fall an. Der Seher von Patmos schreibt: „Wieviel sie sich herrlich gemacht und ihren Mutwillen gehabt hat, soviel schenkt ihr Qual und Leid ein! Denn sie spricht in ihrem Herzen: Ich sitze als Königin und bin keine Witwe, und Leid werde ich nicht sehen. Darum werden ihre Plagen auf einen Tag kommen: Tod, Leid und Hunger; mit Feuer wird sie verbrannt werden; denn stark ist Gott der Herr, der sie richten wird.“ Offenbarung 18, 7. 8.

Yufatan gegen die katholische Kirche.

Eine Gesetzesvorlage ist dem Unterhause des Staates Yufatan, der zu Mexiko gehört, unterbreitet worden, wonach es verboten sein soll, daß Kinder unter 15 Jahren eine katholische Kirche betreten. Falls Priester dies erlauben, müssen sie 500 \$ Strafe zahlen. Ein solches Gesetz wäre, wie es heißt, verfassungswidrig, aber da das Unterhaus viele radikale Mitglieder aufzuweisen hat, denkt man doch, daß die Gesetzesvorlage angenommen wird.

Das Buhlen Roms.

Laut in Washington eingetroffenen Nachrichten hat der Papst den nach Tokio reisenden apostolischen Delegaten angewiesen, dem Kronprinzen Hirohito anlässlich der Ernennung zum Regenten Japans die Glückwünsche des Vatikans zu übermitteln. Man erwartet, daß dieses zur Anknüpfung von diplomatischen Beziehungen zwischen Japan und dem Vatikan führen kann, was schon seit langer Zeit von den vielen Japanern römisch-katholischen Glaubensbekenntnisses angestrebt worden ist. — Offenb. 13, 3. 4 erfüllt sich immer mehr.

Japan und der Sonntag.

In den Amtsgebäuden, den Schulen, Banken und großen Geschäftshäusern galt der Sonntag schon seit Jahren als Feiertag. Nun aber hat die Regierung den Sonntag als gesetzlichen Ruhetag eingeführt. („Evangel. Botschafter“ v. 1. 7. 1922).

„Wächter der Wahrheit“

Christliches Missionsblatt nach Gesetz und Zeugnis
Erscheint monatlich im Druck und Verlag

der
Internationalen Missionsgesellschaft der E. I. M.

„Reformationsbewegung“

Postfachkonto: Nürnberg Nr. 11589

Frankfurt Nr. 45758

Deutschland: Würzburg, Postfach 67

Amerika U. S. A.: Chicago, Ill. 5640 S.
Justine Str.

Estland: Reval, Bladimiri tänn 44

Schweden: Sala

Schweiz: Grenchen (St. Solothurn) Postfach 35

Holland: Den Haag, van der Bennestraat 67¹¹

Dänemark: Kopenhagen B., Biktoriaegade 13.

Jugoslawien: Petrovo Selo, Torontal 1295

Ungarn: Kecskemet, Dzs-utea 22, Pogány 2.

Rumänien: Bloești, Str. Ioan Russu Sticium 48.

Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Spantnöbel.

Der Kampf zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit nähert sich in aller Kürze seinem Höhepunkt!

Niemand versäume, sobald ihm einer dieser „Serien-Wächter“ in die Hand fällt, die fehlenden Nummern vom Verlag zu beziehen, um den Ausgang der grassierenden Christenverfolgung zu erkennen.

Wächter der Wahrheit

Offenbarung 14
6 - 12

Offenbarung 18
1 - 4.

„Nach dem Gesetz und Zeugnis.“

8. Jahrgang.

Nummer 12.

Advent-Nummer

Die Wahrheit über die heutigen Weltzustände.



*Kretseri maja elab hoari psal
Amme tis cu Trukvixoyas Komondlan fuuri*

Greuliche Zeiten!

„Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen.“
(2. Timotheus 3, 1.)

Diese durch Gottes Wort angekündigten Zeiten sind da. Wir haben sie zu durchleben begonnen und sie werden an Heftigkeit zunehmen. Noch nie stand die Welt auf so tönernden Füßen (Daniel 2), wie in unseren Tagen der Umwälzungen und der Nöte unter den Völkern. Die Welt ging in vergangenen Jahrhunderten auch schon durch trübe Tage. Viele große Umwälzungen und Kriege sahen die Menschen auf Erden. Dem gewöhnlichen Alltagsmenschen blieben diese Zustände nur so lange von Bedeutung, wie sie selbst mit daran interessiert waren oder darunter litten. So müssen auch wir zum nicht geringen Staunen sehen, wie die Menschen so gleichgültig an den furchtbaren Ereignissen vorüber gehen und nichts besonderes darinnen sehen. Als etwas Selbstverständliches nimmt man die Begebenheiten hin, als seien sie zum Wohle der Menschen erforderlich. Wie sehnsüchtig schaut dies heutige Geschlecht nach einer Zeit der Ruhe aus. Sie leiden furchtbar und wünschen mit Sehnsucht nach Erlösung von dem jetzigen ungeordneten Gesellschaftszustande. Weise Staatsmänner sehen sich ratlos an und bange vernimmt man Worte aus allen Klassen: „Was will das werden?“ Auf allen Gebieten Verwirrung. Wo das menschliche Auge auch hinschaut, sieht's nichts denn Streit und Bedrückung. Manche die noch Optimismus haben, sagen: „Kriege gab es immer und die Folgeerscheinungen eines Krieges sind immer die natürlichen Folgen gewesen.“ Andere wiederum können sich nicht zufriedeu geben. In ihren Herzen steigt eine bange Ahnung auf und fragen sich, wie kommt es, daß jeder Krieg und jede Umwälzungen größere Formen annahm, bis unsere Erde nur noch ein einziger Kriegsschauplatz geworden ist und wir uns in einer Trübsal befinden wie sie die Welt noch nie erlebte. In ihnen steigt der Gedanke auf, sind wir uns selbst überlassen, sind wir nur dazu geboren, um in diesen Umwälzungen einen grausamen Tod zu leiden? Sollte die Trübsal noch mal zu Ende gehen und einige gute Jahre kommen, und wir, oder unsere Kinder einer noch größeren Trübsal entgegen gehen, um dann dasselbe Schicksal zu erleiden? Diese und ähnliche Fragen sind auf Millionen von Lippen und alle Optimisten können sie nicht beantworten noch geschweige eine bessere Welt schaffen. Gibt es nun keinen Hoffungsstrahl mehr für diese Welt? Wie können wir diese Fragen von höchster Wichtigkeit lösen — sind sie überhaupt zu lösen, hören wir den lieben Leser fragen? Liebe Seele! Die du diese Zeilen liest, halte einen Augenblick inne, leg alle deine Meinungen bei Seite, glaube keinen Menschen, komm folge mir auf einen Felsen, von dort sollst du alle Dinge schauen, von

hier aus wirst du alle Fragen, die heute alle Menschen Herzen so tief und geheimnisvoll bewegen verstehen. Ja, selbst die sich wieder ins Dunkel verhüllende Vergangenheit wirst du aufs neue verstehen und dazu wirst du die Fragen, welche in naher Zukunft gelöst werden sollen, klar und verständlich schauen. Du wirst dann auch den Zweck deines Daseins verstehen, woher du kamst, wohin du gehst, eine neue Welt wird sich dir dann auftun. Trost und Erlösung von allen Qualen, die wir Menschen nur ausstehen können, wirst du auf diesem Felsen finden. Alles Gute, welches in dieser Welt verloren hast, wirst du dort wieder finden. Willst du nun diesen Felsen kennen lernen? Lese Psalm 61, 3. „Hienieden auf Erden rufe ich zu dir, wenn mein Herz in Angst ist, du wollest mich führen, auf einen hohen Felsen.“ Das Wort Gottes ist dieser Fels. O, wie Viele, ja fast die ganze Welt (Menschheit) geht an diesem Felsen vorüber, und können niemals die Ursache und das Ende allen Erdenleidens verstehen. Komm du aber liebe Seele und weile nur einen Augenblick auf diesem Felsen und schaue von dort zurück in die vergangenen Welt ereignisse und erblicke die furchtbare Gegenwart und die Zukunft mit all den ernstesten Fragen liegen offen vor deinen Augen da. Was war denn die Ursache, des Untergangs des alten Israels? Jesus sagt es uns: „Darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit darin du heimgejucht bist.“

Man sagt uns die Sünden der Vergangenheit, auch die des Mittelalters seien größer gewesen denn heute. Dies ist nicht wahr, denn die Geistesbildung der Völker stand auf weit niedriger Stufe, so waren die Sünden vergangener Zeit zum guten Teil Folgen der Unwissenheit und daher weniger folgeschwer als heute.

Wir durchleben Tage bewußten Sündigens gegen das Licht der Lehre Christi, die durch die Reformationen heller hervorleuchtete; eines Sündigens trotz der vielen Predigten und der vertieften Bildung und Erkenntnis.

Der Reformation zum Trotz opfern die christlichen Völker Europas den modernen Tagesgötzen. — Kaum gönnt ein Volk dem anderen das Brot, das sie essen. — Raubgier, Besitzwut und gottloser Zwischenhandel verderben die Verhältnisse der Menschen. — Die Genußsucht ist größer denn je. — Der Unglaube macht sich breiter. — Männer, die dem Heiland die Königswürde entwendet haben, sind religiöse Leiter des Volkes. — Millionen arbeitender Menschen stehen den Besitzenden gegenüber. Sollen wir uns angesichts dieser Tatsachen noch täuschen und uns von weltweisen Männern betören lassen,

die unserer totfranken Kultur noch Hoffnung prophezeien?

Die Sünde gegen das Licht ist die schwerere Sünde. Das ist schon bei menschlichen Gerichten so. Erst recht aber bei der göttlichen Wage; wie denn auch Jesus mit tiefer Wehmut ausruft:

„Wehe dir, Chorazin! Weh dir, Bethsaida! Wären solche Taten zu Tyrus und Sidon geschehen, als bei euch geschehen sind, sie hätten vorzeiten im Sack und in der Asche Buße getan. Doch ich sage euch: Es wird Tyrus und Sidon erträglicher gehen am jüngsten Gericht als euch.“ Matth. 11, 21–22.

Das Licht erträgt keine Finsternis. Wenn es unterdrückt wird, so erheischt es das Gericht Gottes. Nicht die Sünde Jerusalems an und für sich rief die furchtbare Zerstörung herauf, sondern die Sünde gegen Jesu Lehre und Leben.

Das Wort, das Jesus selbst geredet, haben die Menschen verworfen, anstelle dessen lose Philosophie, weltliche Wissenschaft und aus Hand und Band getretene Technik geschaffen, mit deren Hilfe sie Tod und Verderben speiende Maschinengewehre und Kanonen schufen, aus deren Schläunden das moderne Evangelium gepredigt wurde, gesegnet von den Kanzelteologen „der großen Babel.“ Diese modernen Waffen sind die Götter der christlichen Nation.

Für alle, die sich Christen nennen, müssen diese Wetterzeichen Ursache zu tiefer, gründlicher Selbstprüfung sein. Wie weit sind wir abgewichen, von dem vorbildlichen Leben Jesu und der ersten Christen? Laßt uns doch den Mut haben einmal offen und unverhüllt in ihren Spiegel hinein zu schauen.

Die Sünde gegen das Licht ist die geistige Ursache der begonnenen Gerichtszeit. Die wirtschaftlichen Krisen und politischen Umwälzungen sind noch Nachtruten in Gottes Hand. Er steht hinter dem rollenden Rad der Zeit und lenkt die Geschehnisse der Völker.

Nach Jesu Worten in Matthäus 24, 3–14: „Wann wir mit Kriegsgeschrei, Pestilenz,

teurer Zeit, Verfolgung und überhandnehmender Ungerechtigkeit

vor seiner Wiederkunft.

Mit den verfallenen Weltreichen des Altertums: Babylon, Medo-Persien, Griechenland und Rom sind nun auch die christlichen Mächte der Gegenwart, gleich jenem Königreiche Belsazers (Dan. 5), in Gottes Wage „zu leicht erfunden.“

Christus mit seinen reinen Lehren einer Menschenverbrüderung nicht nur für dieses, sondern auch für das ewige Leben ist den sog. christlichen Staaten ein Anstoß geworden, und wie man ehemals ihn, den von Gott berufenen Eckstein (Jesaja 28, 16 — Matthäus 21, 42) verworfen hat, so hat man das wahre Christentum — wie es besonders die letzten Jahre bewiesen — verworfen. Es bricht auch nun alles in sich zusammen.

„Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.“ (Apostelgeschichte 4, 12). Diese alte Evangeliumswahrheit hat mehr und mehr an Kraft für unser scheinbar christliches Menschengeschlecht verloren, und täglich steigern sich aber auch die Gegensätze unter uns. Eher werden alle menschlichen Theorien als Ersatz wahren Christentums gepredigt, aufgezwungen oder gar mit Gewalt zur Annahme gezwungen, statt mit der Kraft des reinen Evangeliums zu wirken. (Röm. 1, 16).

Wieviel Ursache haben wir angesichts unserer aufreibenden, alles zermalmenden, sozialen und politischen Verhältnisse uns ernstlich mit diesem bewährten Eckstein zu prüfen, damit wir alle eigenen Meinungen fallen lassen, denn, wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen, auf wen er fällt, den wird er zermalmen. (Matthäus 21, 44). „Der Stein ohne Hände“ (Daniel 2, 45) fällt ohne menschliches Wirken auf diese Erde und schließt die Weltgeschichte ab, füllt die Erde und bleibt ewig bestehen.

Wie weit sind wir bereit als Christen, diesen kommenden Ereignissen zu begegnen?

Kriege und Kriegsgeschrei.

Matthäus 24, 6–7.

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind.“ (Lukas 2, 14. von E. Meberf.)

Die große Freude der Friedensbotschaft an die Hirten auf Bethlehems Fluren, „die allem Volke widerfahren sollte“, ist heute der großen Mehrheit in Leid und Schmerz verwandelt. Der Friede ist von der Erde genommen, man hört nichts wie Streit und Unzufriedenheit, Krieg, Empörung der Völker, Zusammenbruch der Reiche und von mancherlei Bedrückungen schreit man; klagt über die Gewalt der Großen, aber keiner spricht: „Wo ist Gott, mein Schöpfer? der Lobgesänge verleihet in der Nacht.“ (Hieb 35, 9. 10.)

„Die Nationen sind zornig geworden, und es ist gekommen dein Zorn und die Zeit der Toten, zu richten und zu geben den Lohn deinen Knechten usw.“ (Offenb. 11, 18). Das Zornigwerden der Nationen, ist ein Zeichen der Wiederkunft Jesu Christi (Matthäus 24, 7. 8), welche eine weltliche Kirche gleichgültig behandelt und die Gottlosen gar darüber spotten. Welche aber Jesum wahrhaft oder von Herzen lieben, warten mit großer Freude auf sein Kommen.

„Unser Gott kommt und schweigt nicht. Fressend Feuer geht vor ihm her usw.“ (Psalm 50, 3). „Er wird richten den Erdboden mit Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit.“ (Psalm 96, 13).

Heute will man ohne Christum auskommen und Frieden schaffen, man redet von Freiheit und bedenkt nicht, daß alle Knechte des Verderbens sind. So uns aber Christus frei macht, so sind wir recht frei (Johannes 8, 36). „So ihr, das königliche Gesetz erfüllet nach der Schrift: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, so tut ihr wohl. Also redet und also handelt als solche, die nach dem Gesetze der Freiheit sollen gerichtet werden.“ (Jakobus 2, 12).

Wie viele beten, „Dein Wille geschehe“ und handeln verkehrt und werden auch nicht von ihren Hirten aufmerksam gemacht. Lieben Leser, prüfet ob ihr den richtigen Weg einschlaget, ob ihr falsch gelehrt oder betrogen seid, nehmt Zuflucht zur Wahrheit, sie wird euch frei machen. (Joh. 8, 31. 32).

Wer wollte behaupten, daß in den Kirchen noch die Wahrheit zu hören wäre, die schneidenden Wahrheiten zu verkünden wagen sie nicht und dürfen auch nicht. Eure Hirten eifern nur für irdische Reiche und schonen selbst die Herde nicht. „So spricht der Herr: Siehe, ich will an die Hirten und will meine Herde von ihren Händen fordern und will mit ihnen ein Ende machen.“ (Ezekiel 34, 10). Wie könnt ihr sagen: Wir sind weise, wir haben das Gesetz des Herrn! Fürwahr! verfälscht hat es der trügerische Griffel der Schriftgelehrten! Zu Schanden sollen sie werden, bestürzt und gefangen die Weisen; siehe! das Wort des Herrn haben sie verachtet, welche Weisheit besitzen sie denn? Deswegen will ich Fremden ihre Weiber und andern ihre Acker zum Besitz geben; denn vom Kleinen bis zum Großen sind alle gewinnfüchtig, vom Propheten bis zum Priester sind alle Betrüger, und trösten mein Volk in ihrem Unglück, daß sie es gering achten sollen und sagen Friede! Friede, und ist doch nicht Friede usw. (Jeremia 8, 8—11).

Christus sagt zu seinen Jüngern: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich, wie die Welt gibt usw.“ (Johannes 14, 27). Er hat im Evangelium den Frieden verkündigt (Epheser 2, 17) und seine Nachfolger sollen treiben das Evangelium des Friedens (Epheser 3, 15) und nach dem Frieden jagen gegen jedermann (Hebräer 12, 14). Denn das Reich Gottes ist Gerechtigkeit und Friede in dem heiligen Geiste. Wer darin Christo dient, der ist Gott gefällig und den Menschen wert (Römer 14, 17. 18.).

Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, ihm ist es eine Torheit und vermag es

nicht zu erkennen. Darum predigt man heute von der Kanzel von religiöser Neugier und von überschießender Phantasie und überlegt nicht, daß geschrieben steht, daß kein Geist es ist, der es zusammenbringt (Jesaja 34, 16). Der Herr tut nichts, er offenbare denn sein Geheimnis seinen Knechten (Amos 3, 7).

Nur der Ungehorsam und die falschen Gottesdienste sind schuld, daß die ganze Welt im argen liegt. Kriegsbittgottesdienste sind genug gehalten worden, aber ohne Erfolg. Man stellt sich den Vater im Himmel als Parteimann vor. Und wenn ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht: denn eure Hände sind voll Blut (Jesaja 1, 15). So tut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden ver tilgt werden, auf daß da komme die Zeit der Erquickung von dem Angesichte des Herrn, wenn er senden wird den, der euch jetzt zuvor gepredigt wird, Jesus Christus (Apostel 3, 19. 20). Ach, möcht alle mit dem Psalmisten ausrufen: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9).

Jetzt hört man den Ruf des Friedens und der Sicherheit von allen Zungen, von der Kanzel bis zum Bierhause. „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft?“ wird von tausend Spötterslippen verächtlich gefragt. Allein die glaubliche Sicherheit wird sich schnell verwandeln. „Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen.“ Das Gespötte der Hochmütigen wird sich bald in Heulen und Klagen verwandeln. Denn alle hohen Augen werden geniedrigt werden, und was hohe Leute sind, wird sich bücken müssen; der Herr aber wird allein hoch sein (Jesaja 2, 11. 12). Dann werden die Menschen auf die falschen Hirten, die sie mit dem Ausruf: „Es ist Friede“, betrogen haben, in Verzweiflung losfahren. Kinder und Eltern, Mann und Weib werden sich gegenseitig Vorwürfe machen, einander vom Pfade der Wahrheit zurückgehalten zu haben. Spricht Gottes Volk noch zum Sünder: „Komme“ (Offenbarung 22, 17) und ihre Gebete steigen für arme Sünder gen Himmel, aber in Kürze wird der Unbußfertige in Verzweiflung gelassen.

Möchte doch die jetzige Abventszeit allen Aufrichtigen zur wahren Vorbereitung dienen, nicht nur im Rückblick auf die Krippe zu Bethlehem, sondern im Ausblick des in Kürze kommenden Friedensfürsten und König aller Könige.

Die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen.

Matthäus 24, 12.

Der Kapitalismus gleicht jenen Seeungeheuern, die mit zahlreichen Fangarmen alles an sich ziehen, was in ihren Bereich kommt. In keiner Zeit stand dieses Ungeheuer so stark und gefräßig da, wie eben jetzt. Noch nie zuvor offenbarte sich der schroffe

Gegensatz von enormem Reichtum und jammervoller Armut so wie in unseren Millionenstädten. Während amerikanische Millionärstöchter ganz in Spitzen und Edelsteinen gekleidet der Welt das Schauspiel einer ekelhaft übertriebenen Verschwendung bieten, sterben

in der gleichen Stadt Hunderte von Säuglingen, welche die schmale Mutterbrust nicht mehr ernähren kann. Während christlich sein wollende Engländer für eine Bullhogge 100 000 Mk. bezahlen, erfrieren arme Zündholzverkäufer auf den Steintreppen einer Kirche. Mit rücksichtslosem Tempo rasen die Automobile steinreicher Bankherren vorüber, überfahren den armen Steinklopfer und fahren weiter. Das ist ein Bild vom modernen Kapitalismus. Die soziale Frage ist nicht aus einem leeren Wahn entstanden. Es klappt eine tiefe Kluft heute zwischen den ganz Armen und den Reichen. Der Mann, der in einer Stunde Tausende verdient, ohne einen Federstrich zu tun, weiß nichts um den heißen Ringkampf blieher Arbeitsleute. Der Millionär, der im Westend von Berlin feenhaft ausgestattete Villen bewohnt, fragt nichts nach den dumpfen Kellerwohnungen, welche die Lungenschwindsucht in schwächlichen Kindern wecken. Der Häuserspekulant, der Börsenmakler, der Großhändler, der Warenhausbesitzer fragt nichts nach dem Tagelöhner im Niesengebirge, der mit Spielwarenschnitzen kaum sein Essen verdient. — Der Ring erdrückt den kleinen Mann, weil er Zehntausende auf einmal verdienen will. Das ist die Macht des Goldes in unserer Zeit. Wer in dem Tanz um das goldene Kalb nicht mehr mitkommt, der wird niedergetreten in den Staub. Und der Reiche, der dem Sozialismus flucht, den Arbeiter verachtet, will es nicht erkennen, daß sein zur Schau getragener Reichtum den Neid und Klassenhaß weckt und schürt, ja daß er einer der Hauptschuldigen ist an dem kommenden Gesellschaftssturm.

Doch Gott ist gerecht und die Geschichte ist gerecht. Die Sünden des Reichtums haben auch ein Maß, und wenn dieses Maß voll ist, dann kommt die Abrechnung. Unbestochen und mit heiliger Gerechtigkeit richtet der Ewige. Er kennt kein Ansehen der Person. Er hat schon in seinem Worte den Paragraphen über den gottlosen, goldstolzen, hartenherzigen Kapitalismus niedergelegt: „Wehe denen, die ein Haus an das andere ziehen und einen Acker zum andern bringen, bis daß kein Raum mehr da

sei, daß sie allein das Land besitzen! Es ist in meinen Ohren das Wort des Herrn Zebaoth. Was gilt's wo nicht die vielen Häuser sollen wüste werden und die großen und feinen sollen öde stehen?“ (Jesaja 5, 8. 9.) Langsam aber sicher haben sich die Wolken zusammengehoben, die ihre Sintflut über die Ungerechtigkeit der modernen Geldfürsten ergießen werden. Denn der babylonische Turm der Geldmacht troht nicht nur dem Nebenmenschen, er ist auch ein Denkmal des Hochmutes gegen den lebendigen Gott! Er sucht einen Weltring zu gründen, um alles mit ehernem Gesetz zu beherrschen. Und laut hallt der Ruf zur Sammlung aller Finanzinstitute durch die Handelswelt. Gemach, ihr stolzen Gold- und Dollarkönige! Der im Himmel sitzt, lacht auch eurer Macht. Er wird dem Räuber seinen Raub wieder rauben lassen und zu seiner Stunde den stolzen Geldturm stürzen. Nicht vom Gelde lebet ihr, sondern von dem Brot, das der Herr wachsen läßt. Der Sturz der großen Weltbabel wird mit dem Sturz der geistlichen Babel kommen und das Zauberwort Geld wird verflungen sein. Die Zeit der „glänzenden Geschäfte“ wird nicht mehr lange währen. Dann wird Gott seine Zahlen abbieren und sein Guthaben präsentieren. Das Wort der Offenbarung aber wird sich erfüllen: „Die Kaufleute auf Erden werden weinen und Leid tragen über sie, weil ihre Ware niemand mehr kaufen wird. Die Ware des Goldes und Silbers und Edelgesteins und die Perlen und köstliche Feinwand und Purpur und Seide und Scharlach und allerlei Thinenholz und allerlei Gefäß von Elfenbein und allerlei Gefäß von köstlichem Holz und von Erz und von Eisen und von Marmor.“ (Offenbarung 18, 11. 12.) Gott wird den Kapitalismus aufs Haupt treffen und die Reichen werden heulen. Da wird Gott mit ihren Sünden abrechnen.

„So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht, der Erde und ist geduldig darüber, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen. Seid ihr auch geduldig und stärket eure Herzen; denn die Zukunft des Herrn ist nahe.“ (Jakobus 5, 7—8.)

Geufzet nicht!

Jakobus 5, 9.

Die soziale Bewegung der Gegenwart ist auch ein Bußruf Gottes an die Reichen. Sie ist eine ernste Mahnung an alle, die irgendwie Arbeiter beschäftigen, gerecht, ganz gerecht und menschlich zu sein. So manche schändliche Ungerechtigkeit hat den Arbeiter erbittert, und so mancher „Tag“ „von oben herab“ bildet den Grundton zur Unzufriedenheit. Der Schrei nach Freiheit, nach Gerechtigkeit und reichlichem Brot ist oftmals ein gerechter Schrei gewesen. Doch neben aller Berechtigung der sozialen Forderungen geht jetzt im sozialistischen Lager eine

bittere, hasserfüllte Feindschaft gegen alle Undenkenden einher. Die Haupttriebfedern der sozialen Bewegung sind mehr und mehr in einer Kriegserklärung gegen die christliche Religion und die bürgerliche Ordnung zu suchen. Offen und frei haben die Führer der Partei ihren Atheismus erklärt und „der Jubel des Volks ob der Rede war groß“. Mit hinreißenden Worten haben sie alle Schuld an den Ungerechtigkeiten dem Christentum in die Schuhe geschoben. Und dröhnender Beifall war ihr Lohn. In bitterem Groll stehen nun die gottentfremdeten

Massen der Kirche und aller Religion gegenüber. In dumpfem Grimme ballen sie die Faust gegen den Gekreuzigten. Dunklen Wogen gleich brandet der Klassenhaß auf dem Meere der Partei einher. Haß ist immer etwas Teufelisches. Denn die Liebe ist von Gott, der Haß aber stammt von unten her und zieht nach unten. Er entmenscht seinen Träger und prägt ihm einen Stempel der Hölle auf.

Unter dem von aller Menschlichkeit freien Drucke wird der Sozialismus enden wie die französische Revolution unter Napoleons Herrschaft endete. Die ganze Geschichtsperiode der Revolution und ihres Endes wiederholt sich, nur in einem viel größeren Maßstabe.

Gott aber sitzt im Regimente. Er spricht auch heute: „Irrt euch nicht, was der Mensch sät, das wird er ernten.“ Galater 6, 7. „Bis hieher und nicht weiter! Hier sollen sich legen deine stolzen

Wellen.“ (Hiob 38, 11). Wehe denen, die sich in Aufruhr und Empörung mischen. Sie werden darin umkommen. Sprüche 24, 21. 22. Die Volksverführer aber wird ein doppelt schweres Gericht treffen. Alle die übermäßige Ehre, die Menschen entgegen genommen haben, muß durch das Gegenteil ausgeglichen werden. Schande wird ihr Teil sein. Der Fluch ihrer Verführten wird sie treffen, und auch bei ihnen wird die Weltgeschichte zum Weltgericht werden. Sie haben die Armen noch ärmer gemacht. Sie haben über die reichen Räuber geflucht und haben dem Volke selbst den köstlichsten Reichtum, den Glauben, geraubt. Darum wird der Herr sich aufmachen und ein Bettler über sie führen und ihr Gedächtnis austilgen.

„Seufzet nicht widereinander, liebe Brüder, auf daß ihr nicht verdammt werdet. Siehe, der Richter ist vor der Tür.“ Jakobus 5, 9.

Die mehr lieben Wollust denn Gott!

2. Timotheus 3, 4.

Einer der Hauptgötzen unserer Zeit heißt Genuß. Er empfängt so riesige Opfer an Zeit, Kraft und Geld, daß man ruhig sagen kann, dies ist der vornehmste Gottesdienst der Modernen. Bearbeitet wird von Millionen ja nur noch, um zu genießen. Die große Parole dieser Zeit heißt: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.“ 1. Korinther 15, 32. Dieser Taumel des Vergnügens hat nicht nur einzelne Gesellschaftskreise erfaßt. Er herrscht von oben an bis unten aus. Die Theater können nicht mehr gut genug spielen. Die Kinetographen nicht „interessant“ genug, die Varietheater können nicht schmeichlich genug sein. Je zweideutiger, desto lieber. Die Wirtschaften, diese Brut- und Kulturstätten niederer Leidenschaften, können nicht groß und weit genug sein. Die Betriebe der Eisenbahnen weisen am Feiertag weitaus die stärkste Frequenz auf. Der Unfug des Sports erzieht seine Mitglieder gleichmäßig zur Körperkraft, zum Fluchen und zum Biertrinken. Auch die Ueberspanntheiten der Mode weisen auf baldige, schwere Heimsuchungen hin. Paris beherrscht Millionen deutscher Mädchen und zwingt seine lächerlichen Hut- und Kleiderformen aller Welt auf. Das war in der Rokokozeit vor der französischen Revolution genau ebenso. Die Folgen dieser Genußsucht treten stark zu Tage. Sie verweichlicht den Charakter und macht untüchtig zum Kampf des Lebens. Sie trägt Streit und wirtschaftlichen Niedergang in die Familien. Sie entnervt unsere Männerwelt und füllt die Spitäler und Irrenhäuser, und vor allem, — sie ruft Gottes Zorn und Gericht auf ein Volk herab. Wie spricht Gottes Wort von den Genußsuchtigen? „Wehe denen, die des Morgens früh auf sind, des Saufens sich zu fleißigen und sitzen bis in die Nacht, daß sie der Wein erhitzet, und haben Harfen, Psalter, Pauken, Pfeifen und Wein in ihrem

Wohlleben, und sehen nicht auf das Wort des Herrn und schauen nicht auf das Geschäft seiner Hände!“ Darum wird mein Volk müssen weggeführt werden unversehens und werden seine Herrlichen Hunger und sein Böbel Durst leiden. Daher hat die Hölle den Schlund weit aufgesperret und den Rachen aufgetan ohne Maß, daß hinunterfahren beide, ihre Herrlichen und ihr Böbel, beide, ihre Reichen und Fröhlichen.“ (Jesaja 5, 11–15). Wir haben eine Jugend, der vielfach Delikateessen nicht mehr gut genug sind. Daß sie nicht allein dafür verantwortlich gemacht werden kann, ist klar. Aber ebenso klar ist es, daß auch hierin das Maß der göttlichen Geduld erschöpft wird und daß die Bibel wahrer redet als alle Wirtschaftspolitiker, wenn sie die Hungersnot mit hereinnimmt in das Zeitbild der letzten Weltereignisse. „O, Land, Land, höre, des Herrn Wort!“ Jeremia 22, 29. „Was er zusagt, das hält er gewiß.“ Psalm 33, 4.

Gestilltes Sehnen.

Geschmäht und betrogen, beschämt und verhöhnt
Durchleitet ich die Lande, nun bin ich verhöhnt —
Ein Hunger nach Liebe war in meiner Brust,
Jetzt jauchzt meine Seele in himmlischer Lust.

Von Menschen betrogen, — von Satan verführt,
Ich suchte die Liebe, die ewig mich rührt, —
So nah' am Verzweifeln, so leer und so tot, —
Ummenschlicher Jammer, unsägliche Not.

Nun hab' ich gefunden ein liebendes Herz,
Ein Herz voller Treue, so sicher wie Erz.
Ich bau' nicht auf Menschen, die Trug nur und Schein, —
Ich bau' auf den Felsen, — der Heiland ist mein!

O Herz voller Liebe, — o Liebe und Licht, —
Für alle die Welten, ich lasse dich nicht.
O seliges Leben, ganz Jesu zu sein,
Ich bin nun Sein Eigen und Jesus ist mein.

Die drei Engelsbotschaften.

(Offenbarung 14, 7–12.)

Hörst du nicht die Botschaft schallen, voller Herrlichkeit und Licht?
Mitten durch die Himmelskallen seine Bahn ein Engel bricht,
Zu verkünden aller Orten, auf der Erde weit und breit,
Daß das Richten hat begonnen und die letzte Gnadenzeit;
„Fürchtet Gott, gebt ihm die Ehre!“ ist darum sein Botschaftsruß,
„Betet an den, der die Meere, Himmel, Erd' und Brunnen schuf!“

Hörst du nicht die Botschaft schallen auf dem weiten Erdenrund?
„Babylon, sie ist gefallen!“ tut ein andrer Engel kund,
„Hat die Völker all getränkt mit der falschen Lehre Wein,
Menschenherzen abgelenket von Jehova, Gott allein!“
O wer kann die Frevel fassen, die die große Babel übt,
Gottes Bund hat sie verlassen, weil ihr Herz die Unzucht liebt.

Hörst du nicht die Botschaft schallen, die der dritte Engel trägt?
O, der Warnungsruß gilt allen — wehe, wer ihn nicht erwägt;
„Wer sich beugt vor jenem Tiere, das nach eig'ner Ehre ringt,
Und gehorcht der Macht des Bildes, das die Völker alle zwingt
Unter jenes falsche Zeichen und zu ehr'n den Tag des Baal,
Den wird Gottes Zorn erreichen, und sein Loß ist — Angst und Qual!“

Doch zum lauten Ruf erschallt es: „Geht aus von ihr mein Volk,
Nehmt nicht Teil an Babels Sünden, kauftet lautes, reines Gold“,
Das im Feuer ist geläutert, in der Trübsal sich bewährt;
Wo die Kleider sind gereinigt, und das eig'ne „Ich“ zerstört.
Offenbart „Geduld der Heil'gen“ haltet fest an Gottes Wort;
Haltet aus im „Glauben Jesu“, Er ist unser Fels und Hort.
Folgt dem Lamm im letzten Streite. Er kommt bald und bringt den Lohn;
Nur als Ueberwinder wird uns, nach dem Kampf die Lebenskron'.

Gottes Botschaft für unsere Zeit.

Das 14. Kapitel der Offenbarung zeigt die Umrisse des Werkes, das von dem Volke Gottes vor dem zweiten Kommen unsers Heilandes in der Kraft Elias getan werden muß. (Maleachi 3, 22–23). Drei Botschaften werden uns hier vorgeführt, welche an sämtliche Bewohner auf der Erde ergehen müssen. (Offenbarung 14, 6–12).

Eine göttliche Botschaft.

Beim Ausgange des Kampfes wird die ganze Christenheit in zwei große Klassen geteilt sein — in diejenigen, die die Gebote Gottes halten und den Glauben an Jesum haben, und diejenigen, die das Tier und sein Bild anbeten und sein Malzeichen tragen. In den Geboten Gottes (2. Mose 20) ist das Siegel Gottes, **der Sabbat** enthalten — während in den Geboten des Tieres (Papsttums) das Siegel oder Malzeichen seiner Autorität also **der Sonntag** enthalten ist.

Ogleich Kirche und Staat ihre Kräfte vereinen werden, um die „Kleinen und Großen, die Reichen und Armen, die Freien und Knechte“ zu zwingen, das Malzeichen des Tieres anzunehmen, (Offenbarung 13, 16), wird doch das wahre Volk Gottes es nicht annehmen. Der Prophet von Patmos sieht, daß die, „die den Sieg behalten hatten an dem Tier und seinem Bilde und seinem Malzeichen und seines Namens Zahl, standen an dem

gläsernen Meer und hatten Harfen Gottes und sangen das Lied Moses, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes.“ Offenbarung 15, 2. 3.

Die dritte Engelsbotschaft wird, indem wir uns dem Ende nähern, immer wichtiger. Sie ist das letzte Angebot der Gnade, die feierlichste Botschaft, die je Sterblichen gegeben wurde. Im Himmel stehen die Sünden der Völker, Familien und Einzelner verzeichnet. Gott mag lange Geduld haben; Aufforderungen zur Buße und Angebote von Vergebung mögen noch gemacht werden; aber es kommt eine Zeit, zu welcher der Bericht abgeschlossen, die Entscheidung einer jeden Seele getroffen, eines jeden Schicksal aus eigener Wahl entschieden sein wird. Dann wird das Signal gegeben werden, daß das Strafgericht anheben soll.

Die Langmut, die Gott den Gottlosen gegenüber ausübt, hat die Menschen in ihren Übertretungen kühner gemacht; aber ihre Strafe wird infolge der Verzögerung nicht geringer. „Der Herr wird sich aufmachen wie auf dem Berg Perazim und zürnen wie im Tal Gibeon, daß er sein Werk vollbringe auf eine fremde Weise, und daß er seine Arbeit tue auf eine 'seltsame Weise.'“ Unserm barmherzigen Gott ist das Bestrafen etwas Seltsames; aber durch schreckliche Dinge will er in Gerechtigkeit die Autorität seines mit Füßen getretenen Gesetzes wieder-

aufrichten. Die Tatsache, daß er so lange zögert, Gerechtigkeit auszuüben, beweist die ungeheure Größe der Sünde, die sein Gericht hervorruft, und die Schwere der Bestrafung, die des Sünders endlich wartet.

Alle Erdenbewohner werden bald den großen Gesetzgeber des übertretenen Gesetzes sehen. Es gibt viele, sehr viele in den großen Kirchen, die wenig oder gar nichts von der Bedeutung der gegenwärtigen Botschaft wissen. O, daß sie aufmerken möchten auf die Zeichen der Zeit, die so deutlich zeigen, daß das Ende vor der Tür ist! Die vielen, die nach ihrer Seelen Seligkeit nicht getrachtet haben, werden bald in die bittere Klage ausbrechen: Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin, und meine Seele ist nicht errettet worden!

Das Schlußwerk.

Das Geschlecht, welches das Kommen Jesu sehen wird, wird in dem Schlußwerk des Evangeliums gebraucht werden, um den Weg des Herrn zu bereiten. Dies Schlußwerk bedeutet eine solche Verkündigung des reinen Evangeliums und des Heils durch den Glauben an Christus, daß ein jeder Unbefehte keine Entschuldigung am Tage des Gerichts haben wird. Das Schlußwerk ist ein Reformationswerk. Jede verborgene Wahrheit wird ans Licht gebracht. Eine jede Verkerrung der Evangeliumswahrheit muß ausgeschlossen sein. Jene Gaben, welche in die Gemeinde gehören, welche aber jahrhundertlang zurückgehalten wurden, werden

jetzt mitgeteilt. Alle Erfindungen und Uebertreibungen der Menschen, welche eine so wichtige Stellung in der Gemeinde einnahmen, werden beseitigt und das Evangelium in seiner Einfachheit, das Evangelium, welches Sünder überzeugt und befehrt, wird mit aller Macht verkündigt werden. Zur ersten Stunde, wenn das Werk schwerer wird, werden die verschiedenen Gaben mitgeteilt; die Arbeiter werden zur letzten Stunde treulich arbeiten und ihren Lohn empfangen. Selbstlose Männer werden an die Stelle treten, welche durch andere frei wurden, welche nicht willig waren, das zu tun, was ihnen einen Platz im himmlischen Tempel gesichert hätte. Der Herr wird Wege öffnen, er wird die Jugend auffordern, die Plätze, welche durch Tod und Abfall leer wurden, einzunehmen. Er wird junge Männer und Frauen, sowohl wie ältere, zu Mitarbeitern der himmlischen Wahrheiten machen. Dieselben werden veränderte Charaktere, bekehrte Gemüter und Zungen haben. Ihre Lippen werden mit der feurigen Kohle vom göttlichen Altar berührt sein. Sie werden fortfahren, demütig mit ihrem Gott zu wandeln und wenn sie willig sind, das für Gott zu tun, was er fordert, wird er sie befähigen, das Werk vorwärts und himmelwärts zu bringen. Dies sind die Erfahrungen, welche wir in der nahen Zukunft in diesem Schlußwerk machen werden. Alle Gläubigen, jung und alt, sollten schnell zum Hören und zum Gehorchen der Stimme sein, welche sie zum Schlußwerk ruft.

Unseren lieben Abonnenten oder Freunden der Wahrheit

die für das abgelaufene Jahr per Post abonniert hatten, danken wir von Herzen für das uns entgegengebrachte Vertrauen und hoffen, daß sie aus unserem Blatt recht reichen Segen geschöpft haben möchten.

Das Zeitenrad der Weltuhr zeigt die letzten Minuten an und gibt den aufrichtigen Suchern nach der Seligkeit ein Verlangen nach Wahrheit. Alles drängt nach der Völkerentscheidung zu und das Schicksal der Nationen steht vor dem Thron Gottes auf dem Punkt für ewig entschieden zu werden. Darum versäume niemand unser Blatt weiter zu abonnieren, auch nehmen wir jederzeit Gaben zur Verbreitung des ewigen Evangeliums dankbaren Herzens an und sind überzeugt, daß Gott es jeden freundlichen Geber schon hier auf Erden lohnt.

Zum Schluß teilen wir noch mit, daß das Jahresabonnement des „Wächter der Wahrheit“ 1922 für Deutschland Mk. 25.— kostet und drücken die Bitte aus, uns den fehlenden Betrag von Mk. 18.— nachträglich noch einzusenden.

Ein weiteres Abonnement durch die Post müssen wir der vorher unberechenbaren Kosten wegen ablehnen und bitten uns dafür Mk. 42.—, also zusammen Mk. 60.— per Zahlliste auf unsere Postkassämter Nürnberg Nr. 11589 oder Frankfurt a. M. Nr. 45758 als Vorauszahlung mit dem Bemerkten „Abonnement für „Wächter der Wahrheit“ 1923“ einzusenden zu wollen. (Abrechnung wieder am Schluß des Jahres.) — Um die Preise etwas zu senken, beschloßen wir, bis auf weiteres die Auflage in dreifacher Höhe zu drucken und vierteljährlich erscheinen zu lassen.

Empfehlen Allen unser in 3. Auflage erschienenenes Buch „Die Wahrheit im Lichte des festen prophetischen Wortes“ (etwa 200 Seiten stark, mit vielen Belegen der gegenwärtigen und kommenden Weltlage), gebunden und auch broschiert.

Zur Jahreswende!

Wieder eine Jahreswende	Selig, wer dann überwunden,
Ziel der Ewigkeit anheim,	Wer bis dahin Glauben hält
Balde neigt sich die zu Ende	Und von Jesu trenn erfunden,
Die hier wird die letzte sein.	Ihu darf schau'n als Herrn der Welt!

„Wächter der Wahrheit“

Christliches Missionsblatt nach Gesetz und Zeugnis
Erscheint monatlich im Druck und Verlag

der
Internationalen Missionsgesellschaft der E. I. A.

„Reformationsbewegung“

Postkasskonto: Nürnberg Nr. 11589

Frankfurt Nr. 45758

Deutschland: Würzburg, Postfach 87

Amerika U. S. A.: Chicago, Ill. 5640 S.
Justine Str.

Estland: Reval, Wladimiri tään 44

Schweden: Sala

Schweiz: Grenchen (St. Solothurn), Postfach 35

Holland: Den Haag, van der Vennestraat 87 D

Dänemark: Kopenhagen K., Ander. Bøfstrøede 8

Jugoslawien: Petrovo Selo, Zorontal 1295

Ungarn: Kecskemet, Dzs-utca 22, Pogány S.

Rumänien: Bloesti, Str. Ioan Rusu Siriam 48.

Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Spanznöbel.